

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abschließung von Mann-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Was ist das Gebot der Stunde?

Regierung, Abgeordnetenhaus und  
Teuerung.

Die agrarische Presse weiß auf die Klagen der Verbraucher über die zunehmende Steigerung der Preise nichts anderes zu erwidern, als daß die Teuerung der Lebensmittel eine Folge der steigenden Weltmarktpreise sei, auf die weder den tschechoslowakischen Behörden, noch den heimischen Landwirten ein Einfluß zusteht. Die Preisentwicklung in der letzten Woche hat jedoch bewiesen, daß auch die heimischen Agrarier und Spekulanten, Erzeuger und Händler nicht unschuldig sind an den steigenden Preisen, die eine immer schwerere Gefahr für die Lebenshaltung der Bevölkerung bilden. Während nämlich auf dem Weltmarkt die ansteigende Preiskurve vor einigen Tagen vorläufig einen Höhepunkt erreicht hat und die Preise abgebrockelt sind, steigen die Preise im Inland noch immer. An der New Yorker Börse notierte am 16. August Weizen 147.45, am 23. jedoch nur 138.25. Ebenso ist der Preis des amerikanischen Schweinefleisches vom 19. bis 23. August von 15.02 auf 14.17 gefallen. An der Prager Börse dagegen kletterten die Preise noch immer ständig hinauf. Am 8. August kostete Weizen in Prag 190 bis 205 Kronen, am 22. August 200 bis 218 Kronen. Etwas weniger ist Korn, bedeutend dagegen die Gerste gestiegen.

Aber nicht nur Getreide und Mehl, alle anderen Lebensbedarfsartikel steigen. So Fett, Kaffee und Reis. Beachtenswert sind auch die Vorgänge auf dem Zuckermarkt. Es scheint, daß in der Tschechoslowakei, dem klassischen Lande der Zuckerverzeugung, eine Zuckernot bevorsteht! Die Verpflichtung, die die Zuckerindustrie seinerzeit übernommen hat, den Inlandskonsum sicherzustellen, dürfte nur auf dem Papier bleiben. Den Zuckerbaronen, die im Auslande höhere Preise erzielen, fällt es nicht ein, den Zucker zu dem festgesetzten Inlandspreise zu verkaufen, obwohl dieser so hoch angelegt ist, daß die reichen Zuckerfabrikanten genug verdienen. Es ist Sache der Behörden, dafür Sorge zu tragen, daß in dem Lande, in dem weite Gebiete mit Zuckerrüben bedeckt sind, keine Zuckernot eintritt. Auch der Bewegung der Fleischpreise sollte die Regierung ihr Augenmerk zuwenden. Die Fleischpreise werden solange unangemessen hoch sein, bis sich die Regierung entschließt, große Kühlanlagen zu bauen, damit die Konsumenten in der Lage versetzt werden, überflüssiges Gefrierfleisch einzuführen, wodurch die Preise des Fleisches sofort um drei bis vier Kronen pro Kilogramm hinuntergehen würden.

Das Entscheidende ist jedoch, daß alle kompetenten Regierungsfaktoren dafür Sorge tragen, daß in einer Zeit steigender Weltmarktpreise die inländischen Preise nicht noch über die Weltmarktpreise hinaufkletterten und so der Bevölkerung direkt das Geld aus der Tasche gestohlen wird. In dem in den nächsten Tagen zusammenretenden Abgeordnetenhaus müssen die sozialistischen Parteien mit Energie darauf dringen, daß die Regierung die Einfuhr von Getreide und Mehl vollständig freigibt, damit die Inlandspreise wenigstens den Weltmarktpreisen angeglichen werden. Ebenso dürfen es die tschechischen sozialistischen Parteien, welche die Nacht dazu haben, im gegenwärtigen Augenblick auf keinen Fall zur Einführung der Getreidezölle kommen lassen. Das würde uns noch fehlen, zu den steigenden Weltmarktpreisen Getreidezölle zu bekommen, die die Preise von Mehl und Getreide um den Zoll erhöhen würden. Bei den gestiegenen Getreidepreisen verdienen die Bauern ohnehin genug und haben nicht die Ausrede, daß sie nicht auf die Kosten der Produktion kommen. Da nach Begebung der Reparationsanleihe auch Deutschland auf dem

## Der Kampf um die Dawes-Gesetze: Zweidrittelmehrheit? Umfall der Deutschnationalen?

Berlin, 26. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde die zweite Beratung der Gesetzentwürfe zur Durchführung des Sachverständigenplanes vorgenommen. Der Vertreter der Sozialdemokratie Genosse Keil wies der Rechten in scharf zugelegten Ausführungen nach, daß es nicht zu der heutigen Situation hätte kommen brauchen, wenn man rechtzeitig eine ehrliche Erfüllungspolitik betrieben hätte. Während einer ausgezeichneten Rede unserer Genossin Toni Sender kam es zwischen ihr und den Kommunisten, die sie niederzubrüllen versuchten, zu stürmischen Auseinandersetzungen. Es war ihnen offenbar sehr peinlich, daß Genossin Sender ausgrub, wie die Kommunisten früher gegen die von den Sozialdemokraten geforderte Erfassung der Sachwerte gearbeitet hatten und wie unfruchtbar die Hoffnungen auf die Hilfe Russlands gegenüber dem Kredit- und Wirtschaftsverhältnissen in Deutschland seien. Bei der Beratung des Eisenbahngesetzes wurden von der Genossin Schuhmann sozialistische Forderungen für größeren Einfluß der Arbeitervertretungen in der Reichsbahngesellschaft eingebracht. Die Debatte zog sich übrigens stundenlang bis abends hin. Morgen soll die zweite Lesung über die Gesetze zu Ende geführt werden. Die Abstimmung zur zweiten Lesung findet morgen abends statt. Der Donnerstag ist noch wie vor für die entscheidende Abstimmung nach der dritten Lesung vorgesehen.

Auch heute wurden die Bemühungen fortgesetzt, zu einem Kompromisse mit den Deutschnationalen zu kommen. In den Reichskreisen nimmt man schon als sicher an, daß die Zweidrittelmehrheit zustande kommen wird. Nicht nur die Deutschnationalen des besetzten Gebietes wollen sich für das Eisenbahngesetz aussprechen, sondern auch einige west- und süddeutsche Abgeordnete dieser Partei. Einer der Hauptvermittler zwischen den Deutschnationalen und den Regierungsparteien ist der rechts gelehrtete Zentrumsabgeordnete Stegerwald, der einmal Ministerpräsident in Preußen war und stets für die Bildung des Bürgerbundes im Reiche eingetreten ist. Der Preis für seine Bemühungen soll in der Uebernahme des Reichskanzlerpostens bestehen. Die Deutsche Volkspartei tut das ihrige, um den Deutschnationalen den Umfall zu erleichtern. Sie hat heute einen Antrag eingebracht, wonach in den Gesetzentwürfen über die Londoner Konferenz ein neuer Paragraph eingefügt werden soll, daß die Regierung darauf hinwirke, daß die Gebiete, die über die im Vertrage von Versailles bezeichneten Grenzen hinaus besetzt worden sind, so rasch wie möglich, jedenfalls aber erheblich vor dem 15. August 1925, geräumt werden, und daß die Kölner Zone unter allen Umständen am 10. Jänner 1925 endgültig geräumt werde. Dieser Antrag hat, wenn er angenommen werden sollte, gar keine Bedeutung. Er ist lediglich eine Resolution, die die Regierung zu gar nichts verpflichtet. Sollten die Deutschnationalen aber trotzdem nach diesem Rettungseisil für ihren Umfall greifen, so ergibt sich daraus mit aller Deutlichkeit, daß ihre bisherige Stellungnahme verlogene Demagogie war. Im übrigen wurde am späten Abend im Reichstag mitgeteilt, daß der deutschnationale Abgeordnete Hergt dem Reichsaußenminister Stresemann mitgeteilt habe, daß die Deutschnationalen gegen die Sachverständigenentwürfe stimmen würden.

Die Zentrumspartei hat ihre Organisationen im ganzen Lande angewiesen, die Vorbereitungen für eine etwa notwendig werdende Neuwahl zum Reichstag sofort einzuleiten.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei tritt Freitag zur Beratung der politischen Lage zusammen.

### „Unter allen Umständen annehmen!“

Berlin, 26. August. Aus dem besetzten Gebiete laufen stündlich dringende Aufforderungen aller Wirtschaftskreise ein, das Londoner Abkommen unter allen Umständen anzunehmen. So hat der deutsche Beamtenbund deutsch-polnischen Faktoren in Berlin die Aufforderung nach Annahme des Londoner Paktes gerichtet. Ferner hat der Rheinische Städtebund dringend gebeten, den Londoner Abmachungen trotz aller Bedenken zuzustimmen, damit der völligen Zerrüttung der Wirtschaft des besetzten Gebietes ein Ende gemacht werde. Behaltliche Aufweise sind vom Reichsverband der Ausgewiesenen und von anderen Organisationen eingelaufen.

### Der erhabene Charakter der spanischen Marokko-Majsters.

Paris, 26. August. Der „Quotidien“ veröffentlicht ein ihm zugegangenes persönliches Schreiben Primo de Riveras als Antwort auf die im gleichen Blatte erschienenen Ausführungen Unanuns über die marokkanische Frage. Primo de Rivera dementiert, daß Spanien

verschiedene Anregungen bezüglich Marokkos, die ihm von einzelnen Regierungen gemacht worden seien, abgewiesen habe, und erklärt, daß die spanische Aufgabe in Marokko einen „erhabenen Charakter“ habe. Er zitiert den spanischen Offizieren volles Lob. Dasselbe Blatt veröffentlicht gleich daneben eine Antwort Unanuns, in welcher dieser seine früheren Behauptungen aufrecht erhält.

### Micum liquidiert.

Zuverlässige Vorgänge.

Düsseldorf, 26. August. Die französisch-belgische Micum arbeitet jetzt hier mit Hochdruck an ihren Auflösungsgeheimnissen, da man in Paris und Brüssel mit großer Bestimmtheit mit der Annahme der Londoner Protokolle rechnet. Die letzten Erzeugnisse der Micum-Fachen stehen zum Verkauf, finden aber kein Angebot. Die Kritik deutscher und auch französischer Geschäftsleute an den Praktiken gewisser Micum-Geschäfte wagt sich jetzt an den Tag und wird zweifellos manchen sonderbaren Vorgänge bloßlegen.

gierung nicht verantworten könnte und gegen die sich ein Sturm erheben würde, der die tschechischen Koalitionsparteien nicht gleichgültig lassen könnte. Es könnte dies eine Maßnahme sein, welche das wackelnde Koalitionsgebäude vollends zum Einsturz bringt!

## „Man kann auf die Dauer kein Volk unterdrücken!“

Herriot in der Sitzung der französischen  
Kammer am 23. August 1924:

Wir waren gewöhnt, aus Paris ganz andere Rufe zu hören. Während des Krieges unterdrückte Clemenceau grausam jede Aufhebung, die nur einen leisen Wunsch nach Frieden enthielt, und ließ den einseitigen Ministerpräsidenten Gail- laud, der vor dem Krige einer Verständigung mit Deutschland das Wort geredet und während des Völkermordens sich noch ein bißchen Vernunft und weltbürgerlichen Sinn bewahrt hatte, einsperren. In Poincares Zeiten hörten wir nur Haß und Rachsucht, unbändigen Haß vor allem gegen alles Deutsche, — was natürlich auch dies- seits der rot-weiß-blauen Grenzpfähle verständnis- volle Zustimmung fand. Die Liebe zu Frankreich, die Nachahmung französischer Sitten und Ge- bräuche waren in der Tschechoslowakei eine patriotische Tat, wenn ein Franzose in die Tscheco- slowakei kam, er mußte nicht einmal in den Augen seiner Mitbürger ein bedeutender Mann sein, wurde er mit Ehren überhäuft —, alles nur deswegen, weil man in dem Franzosen den Gleichgesinnten sah, der in Deutschland den Feind erblickte, genau so wie es die Pflicht jedes tschechoslowakischen Patrioten war, Deutschland Spinnfeind zu sein.

Wir fürchten, daß die jetzt nach der Lon- doner Konferenz, erst greifbar in Erscheinung tretenden Folgen der französischen Wahlen vom 11. Mai die Franzosenfreundschaft der tschechi- schen Nation etwas abkühlen werden. Die offi- zielle Tschechoslowakei hat das militärische, politische, von Feindschaft gegen Deutschland erfüllte Frankreich, aber ein Frankreich, das sich bemüht, zu Deutschland in ein annehmbares Ver- hältnis zu kommen, das, statt Deutschland zu drohen, mit Deutschland Verträge abschließt, wird sich keine besondere Beliebtheit bei den Vater- patriotischen Hierzulande erwerben. Die Rollen werden wohl allmählich vertauscht werden. Nicht die regierenden Kreise dieses Staates, wohl aber die unterdrückten Völker und Massen der Tscheco- slowakei werden nun mit Sympathie nach Frank- reich blicken, von wo ein Wind weht, der für die Herren Kramar und Dal kein angenehmes Maßküßchen sein wird. Der Herr Kramar hat allen Grund, tief betrübt zu sein, gleich dem Gerber, dem die Felle davongeschwommen sind. Er kann für seine panslawistischen Ideale in Russland keine Gegenliebe finden und nun sagt ihm ein fran- zösischer Ministerpräsident Worte von Völkerver- söhnung, die der Führer des tschechischen Bürger- tums, für den die Geschichte nichts anderes dar- stellt als nationale Kämpfe, wohl als „romanti- sch“ bezeichnen wird, die aber doch eine Tat- sache und für alle Unterdrückten eine Hoffnung sind.

Ueberall, wo eine imperialistische Herren- klasse ein Volk unterjocht hat, werden die Worte Herriot als Stichwort empfunden werden. Die Gewaltfriedensschlüsse von Paris haben eine Reihe von Völkern und Volksteilen den siegreichen Nationen ausgeliefert. Aber man kann — wie Herriot sagt — kein Volk auf die Dauer unter- drücken. Ueberall regen sich die Völker, die unter der Herrschaft einer anderen Nation stehen. In Ägypten, in Indien hört es, ja sogar die Regier- ungs- und Amerikas fordern ihre Freiheit. Ja, glaubt man denn, daß man im Herzen Europas ein geistig und wirtschaftlich hochstehendes Volk von drei Millionen einfach ignorieren kann? Glaubt man, daß die Entwicklung der Welt bei

### Das Ende des Belgrader Zentralismus.

Belgrad, 26. August. Der Minister- rat beschloß, die in Kroatien bisher noch bestehenden Gespannschaften aufzuheben und die Statthalterei wiederherzustellen. Eine diesbezügliche Verordnung wurde schon amtlich verkündet. Die oppositionellen Kreise bezeichnen diesen Regie- rungsbeschuß als Verfassungsverletzung und als gefährliche Nachgiebigkeit gegenüber Radic. Die Regierungskreise erklären hingegen, daß die Wieder- herstellung der Provinzstatthalterei voll- kommen den Verfassungsbestimmungen entspreche.

Bodenbach oder Eger haltmachen wird? Die Vorherrschaft Frankreichs auf dem Kontinent, die Verdrückung der Deutschen in Europa zum politischen Objekt der imperialistischen Großstaaten, hat in den fünf Jahren nach dem Kriege auch die wirklichen politischen Kraftverhältnisse in diesem Staate verzerrt und verflüchtigt. Nun, da man begonnen hat, an die Stelle der Gewalt die Verständigung zu setzen, da Frankreich auf dem europäischen Festlande nicht mehr machen kann, was es will, müssen auch bei uns die politischen Verhältnisse in ein anderes Gleichgewicht kommen, wird es sich auch bei uns zeigen, daß ein Staat, der — selbst wenn man Tschechen und Slowaken als die eine unteilbare Staatennation betrachtet — 36 Prozent nichttschechischer Bevölkerung zählt, nicht allein ein Monopol der gegenwärtigen Koalition sein kann, sondern daß die innere und auswärtige Politik des Staates der sozialen und nationalen Zusammenfassung der Bevölkerung Rechnung tragen muß. Je länger sich die tschechischen Gewaltthäter dagegen sträuben, desto schlimmer für sie.

Die Vertreter der Staatsgewalt fühlen auch schon, daß sie in dem neuen Europa der Verständigung und Verständigung — siehe die Rede des Senators Brabec in Bern — anders auftreten müssen. Es sind vorläufig nur Worte, die denjenigen, der weiß, daß Versprechungen der tschechischen Regierungsmänner so billig sind wie Brombeeren, nicht täuschen können. Aber wenn der Imperialismus der französischen Großmacht sich Schranken auferlegen muß, dann werden auch die Bäume des tschechischen Imperialismus nicht in den Himmel wachsen. Die Zeit arbeitet für alle Unterdrückten!

### Inland.

#### Chronische Frontschwenkungen.

Zeit sich die Wege der Herren Knirsch und Sedgman getrennt haben, bestreben sich die beiden Parteien, die das Deutschland in diesem Lande gepachtet haben, einander an Nationalismus zu übertreffen und sich gegenseitig Verrat an der nationalen Idee vorzuwerfen. Und weil der Manifestationsstimmung schließlich eine natürliche Grenze hat, da auch den Berufschimpfern des Dager „Tag“ und des Teichner Weltblattes hier und da der Atem ausgeht, so suchen sie gelegentlich, mit positiven Leistungen zu prognen. Dann ereignet es sich, daß eine der beiden Parteien einen kleinen Ausflug ins aktivistische Lager macht und anstelle des Selbstbestimmungsrechtes lediglich eine Autonomie fordert. Am weitesten in dieser Hinsicht ist Knirsch auf dem Aufzuger völkischen Tag gegangen, auf dem er volle Selbstverwaltung des Schulwesens, Teilnahme am Votum und Anstellung deutscher Beamten für das deutsche Gebiet als Ziele des Kampfes seiner Partei bezeichnete. Die Nationalpartei bemüht das, um durch ihr österreichisches Organ, die „Deutsche Zeit“, den Galenkreuzern Verrat an der nationalen Sache vorzuwerfen. Wie wir aus dem „Tag“ erfahren, zitiert sie auch den „Sozialdemokrat“, der angeblich über Knirschs Verzichtrede ganz „niedergeschlagen“ war. In dieser Hinsicht können wir die Großdeutschen und Herrn Knirsch beruhigen. Es ist nur nicht das Herz gebrochen. Wir haben ihn niemals so ernst genommen, daß wir von einer Frontschwenkung seinerseits eine wesentliche Veränderung im Schicksal der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes erwarten könnten. Wir haben die Autonomieforderung von Knirsch lediglich als ein Dokument der hilflosen Pollii der Nationalsozialisten festgehalten, um den Arbeitern zu zeigen, was von den Versprechungen einer

Partei zu halten ist. Die heute eine Forderung auf ihr Banner schreibt, die sie gestern noch als Verrat an den Prager gestillt hat. Die österreichischen Großdeutschen buchen die Verflüchtigung des Herrn Knirsch natürlich mit besonderem Vergnügen. Sie rechtfertigen durch diese Väterlichkeitigkeit des anderen Teils ihre eigene Blindenblindheit in der Genfer Angelegenheit. Da ihnen die Galenkreuzer in Österreich durch den Verrat die Teilnahme an der Seife färbung bei nationaler Verrat, einige Stimmen abgewinnen möchten (man kann sich vorstellen, welche Bedeutung eine Partei hat, die von dem lebt, was eine zweite, die ihrerseits schon am Absterben ist, von ihrem „Ueberfluß“ abgeben kann), setzen sie sich, jetzt ihren Getreuen zeigen zu können, daß auch die nationalsozialistische Volkstreue Schwindel ist. Und obliegt die angenehme Aufgabe, diese Komplimente, die die nationalen Herrschaften einander machen zu registrieren und so ihre Politik ins rechte Licht zu stellen. Jetzt übernimmt Herr Knirsch, daß er in Aussicht genommen das Selbstbestimmungsrecht verleugnet hat. Wir wollen gestrenge unserm Vorfahr einer gewissenhaften Registrierung der nationalen Kampfsparolen die Behauptung ohne Kommentar berichten. Wir sind überzeugt, daß wir auf diese Weise vielleicht einjacher als durch jede Polemik erreichen, daß diejenigen Arbeiter, die sich heute noch durch Knirsch und Sedgman täuschen lassen, bald einsehen, wie viel Ernst hinter den Irredentistischen wie hinter den aktivistischen Parolen der Galenkreuzer stecken. Eines aber müssen wir schon heute sagen. Sollte das Tempo des Konfurrenkampfes Knirsch-Sedgman sich so steigern, daß von jeder Seite je den Tag eine Frontschwenkung erfolgt, so könnte uns eines Tages der Platz mangeln, getreulich alles wiederzugeben, was die nationalen Führer einander vorzuwerfen haben.

#### Beginn der Paraments'ession.

Es steht nunmehr endgültig fest, daß das Parlament am 4. September zusammentritt. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses stehen die Gewerbeordnung für die Slowakei, mehrere Immunitätsfälle und die Wahl des ständigen Ausschusses. Sofort in der ersten Sitzung werden von der Regierung acht finanzielle Vorlagen überreicht und deren beschleunigte Verhandlung beantragt werden. Darunter befinden sich das Kriegsanleihegesetz und das Einlegerhöhungsgesetz. Die Sozialversicherung soll in einer der ersten Sitzungen zur Verhandlung gelangen, doch ist der Termin bis heute noch nicht festgesetzt. Vor dem Zusammentritt des Abgeordnetenhauses wird der sozialpolitische Ausschuss am 28. August zusammentreten, um den Generalbericht des Berichterstatters Dr. Winter über die Sozialversicherung entgegenzunehmen, während der Budgetausschuss voraussichtlich am 2. September die Sozialversicherungsvorlage beraten wird. Nach den bestehenden Absichten dürfte die Restitutions der Frühjahrsession des Abgeordnetenhauses nur bis 20., spätestens bis 24. September dauern, worauf der Senat zur Erledigung der vom Abgeordnetenhaus vorbereiteten Vorlagen zusammentritt. Die Herbstsession beginnt Mitte Oktober. In der Zwischenzeit werden die Räumlichkeiten des Parlaments dem anfangs Oktober stattfindenden internationalen sozialpolitischen Kongress zur Verfügung gestellt werden. Es verbleibt mit Bestimmtheit, daß die Adaptierungsarbeiten im Abgeordnetenhause so rechtzeitig fertiggestellt sein werden, daß eine ungehinderte Tagung des Parlaments im Rudolfsinum möglich sein wird.

Die Arbeiten der politischen „Beika“ sind schon so weit vorgeritten, daß die Gesetzentwürfe finanziellen Charakters bereits der gestern

stattgefundenen Sitzung der finanziellen Nachpösta vorliegen. Mit Rücksicht darauf, daß der Hauptstreit in der Koalition die landwirtschaftlichen Zölle wegen der Teuerung gegenstandslos geworden ist, fühlt sich die Koalition wieder etwas „lebendiger“. Sie hofft, die Neuregelung der Zölle effizienter umzusetzen in Ruhe und ohne Eile besprechen zu können. Die Aussichten der neuen Paramentskampagne werden deshalb von der Koalition als günstig bezeichnet. Beträuft wird die Einheit in der Koalition nur durch die Forderung der Nationaldemokraten und Merkmalen nach Reorganisation des Bodenamtes. Diese beiden Parteien waren bei der Aufstellung des Bodenamtes, die zur Zeit der Herrschaft der rotgrünen Koalition stattfand, außerhalb der Mehrheit und fühlen sich deshalb in ihren „staatsbildenden“ Rechten verfürzt.

Finanzminister Becla im Spiegel der Koalition. „Lidove Noviny“ schreiben, daß die Ursache der gegenwärtigen Destabilisierungsverimente in der durchaus unwissenschaftlichen Leistung einiger finanzieller Reformatoren zu suchen sei. Der Minister müsse Herr der Situation sein und sein Ressort vollkommen beherrschen. Hierzu sagt „Narodni Osvozoeni“, daß die Tätigkeit des Ministers Becla gleich Null ist. Rasin habe die Deflationspolitik wegen dürfen, da sein eiserner Wille auch von wirtschaftlichen Störungen und politischen Krisen nicht abgeschreckt wurde. Becla hingegen habe im Vorjahr mit seinem Eingriff in den Produktionsprozeß durch Herabsetzung des Kohlenpreises bewiesen, daß ihm dieses Recht nicht ausgesprochen werden könne. Denn der Großhandelsindex sei durch diesen Eingriff in keiner Weise zurückgegangen. Auch die Reduzierung des Budgets sei ohne Einfluß geblieben, da diese nur zur Konstatierung der Tatsache geführt habe, daß aus dem Steuerzahler nicht mehr herauszupressen sei. Um eine vollständige Reduzierung des Budgets durchzuführen, müßte man an eine Reform der Staatsverwaltung schreiben, aber dafür sei Becla nicht der geeignete Mann. Daß die Krone ihren Kurs beibehalten habe, sei das Verdienst des Bankamtes und nicht Beclas. Es sei charakteristisch, daß man von Becla nicht erfahre, was er in Zukunft plane, wie er zum Beispiel sich im Falle der Verwirklichung des Dawes-Planes verhalten würde.

Sramel soll die Staatsbeamten abbauen. „Rude Pravo“ sagt, daß die Koalition für die undankbare Aufgabe des Abbaues von 30.000 Staatsbeamten Sramel bestimmt habe, in dessen Partei am wenigsten Staatsbeamte organisiert sind. Die „Lidove Listy“, das Sprachrohr Sramels, bereiten auch schon auf die Notwendigkeit des angeleglichen Staatsbeamtenabbaus vor. Sie sagen: „Wir haben eine Unmenge von Beamten und zahlen sie elend. 1913 hatte Österreich 413.519 Staatsbeamte, unter um so viel kleinere Republik hatte ihrer 1922 319.032. Wir sind überbürokratisiert und das rächt sich. Unsere Deflationspolitik würde im Sande verlaufen, wenn nicht auch im Budget ihr Einfluß fühlbar wäre. Wenn es also die Regierung zuzustande bringt, das Budget um drei Milliarden und 764 Millionen Kronen zu entlasten, werde sie ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet haben. Einige Parteien, die von der Günst der Staatsangestellten abhängen, unternehmen aber alles, um bei der Lösung dieser Frage das Odium auf andere abzuwälzen. Etwas ähnliches wie unseren Beamtenabbau hat Österreich, von Kommissar Zimmermann inspiriert, durchgeführt. Wir sind Gott sei dank unter keiner internationalen Kuratel und daher werde man bei uns wohl eine andere Form der Lösung finden müssen.“

Ueber die Sozialversicherungsvorlage schreibt die „Prager Presse“: Der sozialpolitische Aus-

schuß des Abgeordnetenhauses ist für Donnerstag, den 28. August, 10 Uhr vormittags, zu einer Sitzung einzuberufen, um den Generalbericht des Abg. Dr. Winter über die Sozialversicherungsvorlage entgegenzunehmen. Abg. Winter hat die Sommermonate, während derer die Arbeiten des Ausschusses ruhten, dazu benützt, die Vorlage in der vom Ausschuss angenommenen Fassung den Zentralämtern sowie allen in Betracht kommenden Korporationen zur Begutachtung und Erstattung von eventuellen Abänderungs- oder Verbesserungsvorschlägen zu übermitteln. Auf Grund der ihm zugegangenen Äußerungen wird Abg. Dr. Winter in der Donnerstagssitzung des sozialpolitischen Ausschusses eine Reihe von Änderungen gegen einzelner Bestimmungen beantragen, die jedoch zumeist nur förmlicher Art sein werden und den Zweck verfolgen, die betreffenden Paragraphen präzis zu fassen, um auf diese Weise Unklarheiten und Zweideutigkeiten bei der Handhabung des Gesetzes nach Möglichkeit auszuschließen. Nach Genehmigung dieser Textkorrekturen wird Abgeordneter Dr. Winter dem Ausschuss den für das Votum ausgearbeiteten ausführlichen Generalmonatsbericht unterbreiten, nach dessen Genehmigung die Vorlage an den Budgetausschuss weitergeleitet werden wird, der sich über die finanziellen Auswirkungen der Vorlage zu äußern haben wird. Das Referat über die Sozialversicherungsvorlage in diesem Ausschuss wird Abg. Prof. Erdinko erstatten. In politischen Kreisen nimmt man an, daß der Entwurf den Budgetausschuss nur in einer, höchstens in zwei Sitzungen, beschäftigen wird und daß mit einer Annahme der Vorlage in ihrer vom sozialpolitischen Ausschuss festgesetzten Gestalt zu rechnen ist.

### Ausland.

#### Aus den Dokumenten Matteottis.

Ein italienischer Genosse teilt uns aus dem von Matteotti zum Angriff gegen den Faschismus gesammelten Material Folgendes mit:

Die faschistische Regierung hat sich die politische Macht mit Hilfe von Waffen und Vergewaltigungen angeeignet. Sie rechtfertigte ihr Verfahren mit der vorgeschützten Notwendigkeit, die Autorität der Gesetze und des Staates wiederherzustellen, Wirtschaft und Finanzen zu restaurieren, sie vor dem Ruin zu retten.

Wie liegen die Dinge wirklich? Generell ist vorwegzunehmen, daß die früheren Regierungen sich schon mit Erfolg an der Sanierung versucht hatten. Die gesunden Kräfte des Landes regten sich und ließen Fortschritte im Wiederaufbau erkennen. Der Faschismus hatte versprochen, die Lira auf 50 Goldcentesimis zu bringen, tatsächlich steht sie heute niedriger als beim Amtsantritt Mussolinis, nämlich auf dem Stand in der Zeit der kommunistischen Revolte — 20 Centesimis. In der ganzen Zeit hat die faschistische Regierung den Notenumlauf um nur 1,5 Milliarden verringert, weiter nichts, als eine Folge der schon vorher angebahnten Sanierung. Die Warenpreise stiegen immer mehr, in 1923 die Lebensmittel allein um 50 Prozent; die Lasten der Teuerung trugen die Arbeiter, während die Börse außerordentliche Gewinne machte, die Werke zahlten hohe Dividenden, jedoch die Löhne sanken in 1923 in den Textil-, Bau- und chemischen Industrien um fast 20 Prozent, in den kleineren Industrien um circa 30 Prozent. Die Berechnungen der faschistischen Regierung über die Arbeitslosigkeit stehen auch auf ganz schwachen Füßen, 1922 gab es 409.390 Arbeitslose, in den ersten acht Monaten des Jahres 1923 allerdings nur 261.494. Ein Erfolg des Faschismus? Keineswegs: denn man muß die hohe Zahl der Aus-

### 9 Der libirische Erpreß.

Roman von Frank Heller.

Copyright by G. Müller, München.

Zum erstenmal an diesem Abend konnte Gerdt Lyman ehrlich antworten, ohne zu lügen. „Nein, sie kommt nicht mit der Post, das kann ich Ihnen versichern. Man muß sie holen. Aber wenn Sie glauben, daß ich unterdessen bei Ihnen zu schmarronen gedanke! O nein! Um mich ein bißchen rühren zu können, habe ich das hier mitgenommen, als ich vom Nordpol herkam.“ Sein Gesicht leuchtete vor Verschmittheit, er steckte die Hand in einen Sack des Tretrois und begann unterhalb herumzustreifen, nicht viel anders als jene armen Kollegen im Wahnstimm die man vor hundert Jahren durch eine Impfung der schmerzhaften Hautkrankheit zu kurieren suchte. Gerdt Lyman höhnte dumpf. Was war das für eine Willküranweisung an Rothschid, auf Zeitungspapier oder Aereers geschriebene die nun ans Licht sollte um ihm aufgedrängt zu werden? War das die Zinse der Strindbräthen Mächte für alle faulen Papiere die er selbst in den Banken präsentiert hatte? Die Hand fand, was sie suchte. Sie wurde mit dramatischer Langsamkeit wieder aus dem Tretrois gezogen und zeigte sich, aber nicht mit einem Popperchen sondern mit einem schwarzen Stoffstückchen. Der Bärtige legte das Stoffstückchen in die andere Hand, sah es stolz an und hielt es triumphierend seinem Wirt entgegen. „Bitte sehr!“ sagte er herablassend. „Das habe ich mitgenommen, um in der ersten Zeit niemandem gewieren zu müssen. Bitte recht sehr, sehen Sie!“ Gerdt Lyman beugte sich den Sack zu öffnen. Enthielt er einen neuen Sack und wieder

einen und so weiter, bis zur Anweisung auf Rothschid? Nein. Er enthielt überhaupt keine Anweisung. Er war voll blinkender Dinger, zu deren Identifizierung Gerdt Lyman keine fünf Sekunden brauchte. Er war voll von Zwanzigmarkstücken in Gold. Und soweit Gerdt Lymans skeptische, aber weit aufgerissene Augen bei einem hastigen Ueberblick sehen konnten, zum mindesten hundert Stück. Zweitausend Mark in Gold! Eine halbe Million in Papier. Wo hatte der Irrsinnige das her? War ein verkleideter Engel am Fenster des armen Gerdt Lyman hereingestiegen? Der Narr sah seinen unfreiwilligen Gastgeber aus freudlichen blauen Augen an. „Nun, mein Freund, das ist doch weiter nichts! Warten Sie, bis wir die Million geholt haben! Aber wissen Sie, was wir morgen tun werden?“ „Nein.“ „Morgen werden wir essen — essen — Beefsteaks in Masse. Sie ahnen nicht, was ich für einen Appetit habe.“ Fünftes Kapitel. Der geheimnisvolle Hotelgast. I. Das Stubenmädchen im Hotel Krakau war im Laufe der Jahre abgedröhrt; sie hatte keine großen Hoffnungen auf den dritten Stock, wenn es um Trugsilder handelte. Und von einem Herren mit nur einem Handkoffer und ohne Aberrod — denn Gerdt Lyman reiste spartanisch — ohne Haardöl im Haare erwartete sie am nächsten Morgen in dieser Hinsicht. Die wurden ihr auch nicht. Aber dafür andere Ueberraschungen. Am Morgen nach der Ankunft des Gastes klingelte es in aller Frühe. Das Stubenmädchen

beachtete dieses Klingeln nicht. Sie hatte im zweiten Stock zu tun. Aber als ein rasendes Läuten einsetzte und überhaupt nicht aufhören zu wollen schien, verfügte sie sich langsam zu dem einsamen Zimmer im dritten Stock, klopfte an und öffnete die Tür. „Will der Herr ausgeräumt haben?“ „Ja, und zwar rasch!“ „Gehi der Herr nicht aus?“ „Nein! Ich — will im Zimmer arbeiten.“ Der Gast stand in Hemdärmeln drüben bei dem altertümlichen Kleiderschrank, der eine ganze Ecke des Zimmers ausfüllte. Er war sichtlich erregt, weil er eine Viertelstunde hatte warten müssen. Das Stubenmädchen kannte diesen Typ von Gästen. Sie holte brummend ihren Eimer und ihren Kehrbesen. Der Gast stoppte sie mit einem irritierten: „Ist nicht nötig!“ „Was ist nicht nötig?“ „Auszukehren! Leeren Sie das schmutzige Wasser aus und machen Sie die Betten, dann ist es gut!“ Das Stubenmädchen verschluckte einen Fluch, denn eigentümlicherweise war sie ordentlich, obgleich sie Hotelstubenmädchen war. Sie machte sich an das Bett. Das Bettzeug lag in einer eigentümlichen Unordnung. Sie nahm Decke und Feintuch weg und rief erstaunt aus: „Hat der Herr am Boden geschlafen?“ Der Gast, der die ganze Zeit drüben beim Schrank stand, murmelte etwas zwischen den Zähnen. „Hat der Herr auf dem Boden geschlafen“, wiederholte das Stubenmädchen verblüfft. „Nein!“ rief der Gast. „Warum sollte ich auf dem Boden schlafen, wenn ich für ein Bett bezahlt habe? Und was zum Teufel würde es Sie angehen, wenn ich auf dem Boden geschlafen hätte?“ „Aber die Matratze sieht so aus, als hätte sie

auf dem Boden gelegen. Es sind ja Holzsplitter drin —“ „Räumen Sie auf und machen Sie keine dummen Bemerkungen!“ Das Stubenmädchen bettete unter erstiden Verwünschungen auf, leerte das schmutzige Wasser aus und schickte sich an zu gehen. Die ganze Zeit stand der Gast regungslos beim Kleiderschrank. Plötzlich erblickte das Stubenmädchen einen Anzug, der über einer Stuhllehne hing. Sie nahm ihn und näherte sich dem Kleiderschrank. Der Gast geriet sichtlich außer sich. „Was machen sie denn mit meinem Anzug?“ „Ich wollte ihn nur in den Kleiderschrank hängen“, knurrte das Stubenmädchen. Erst jetzt bemerkte sie eine Sache: Der Gast stand, mit der einen Hand im Schrank drinnen. Warum um Himmelswillen, stand er mit der Hand im Schrank? Er stand nicht so da, als wenn er etwas aus dem Schrank nehmen wollte, er stand da, die Hand in den Schrank gesteckt, als drückte er jemand die Hand. „Soll ich ihn nicht hineinhängen?“ „Nein!“ rief der Gast und wies mit der anderen Hand auf die Tür. Das war eine Geste, die unmöglich mißzuverstehen war. Das Stubenmädchen ging langsam hinaus, indem sie sich nach allen Seiten umsah und Worte murmelte, so häßlich, daß ein alter Papagei sie darum hätte beneiden können. Der Gast dort drinnen schien noch nicht über seine schlechte Laune hinweggekommen zu sein; er murmelte in sich hinein und immer kam seine Stimme drüben vom Kleiderschrank her. Jetzt schmetterte ein schrilles Signal — ein einziges Mal — das galt dem Kellner. Der Kellner kam langsam die Treppe herauf. Auch er hatte manches vom Leben gelernt. Und das Hotel Krakau hatte diese bitteren Lehren nicht korrigiert. Er sah die horchende Atrinide des Stubenmädchens. (Fortsetzung folgt.)

Wanderer berücksichtigen, so daß die Zahl der Arbeitslosen sich auf über eine halbe Million erhöht, d. h. größer ist als im Jahre der schlimmsten Arbeitslosigkeit (1921: 447.000). Der Rückgang der Zahl der Streiks ist ebenfalls kein Beleg für den Aufschwung der faschistischen Wirtschaft, sondern beweist nur, wie rücksichtslos die Regierung Mussolinis gegen die Arbeiter vorgeht. Im Staatshaushalt zeigen sich ebenfalls bedenkliche Krebsgeschäden. Wo Besserungen zu bemerken sind, gehen sie nicht auf das Konto der Faschisten, sondern diese erzielten vielmehr die Bemühungen der früheren Regierungen. Und wo die faschistische Regierung bemerkenswerte Erfolge erzielt hat, z. B. in der Landwirtschaft, in der öffentlichen Arbeiten, Landwirtschaft, Industrie, wurde diese Wohlfahrt wieder ausgeglichen durch Erlasse, die außerordentliche Kredite verlangten. Den Fehlbetrag für 1923 gab die faschistische Regierung auf 1.186 Millionen Lire an, tatsächlich betrug er aber 2.616. Vor dem Regierungsantritt schrieb der Faschismus den Kampf gegen die Steuern auf sein Programm, er hat diese Versprechungen zwar gehalten, soweit es sich um die Besteuerung des Kapitals handelte, und das, obwohl das Zentralkomitee der Partei im Juli 1920 in seinem Steuerprogramm eine rücksichtslose Besteuerung des Reichtums gefordert hatte (Sonderbesteuerung des Kapitals, scharfe Erbschaftsteuer, Einziehung aller Güter der geistlichen Kongregationen, Abschaffung der Bischofsstühle, Beschlagnahme der Kriegsgewinne). Aber einmal an der Regierung, benahm sich der Faschismus den vermögenden Leuten gegenüber immer lebenswürdiger, an eine Durchführung jenes Programms dachte man nicht mehr; dafür lasteten die starken Verbrauchssteuern um so mehr auf den nichtbesitzenden Massen.

In der Beamtenwirtschaft erblickt man gleichfalls eine Zerstörung seitens der faschistischen Gesetzgeber. Um ganze fünf Prozent ist der Beamtenkörper abgebaut worden, die Ausgaben für ihn aber sind gestiegen. In den von Mussolini geleiteten Ministerien ist überdies die Zahl der Beamten noch gestiegen, im Ministerium des Innern von 6891 auf 8145, im Außenministerium von 384 auf 489. Auch auf den wichtigen Gebieten der Staatsbahnen findet man mehr Worte als Taten, bzw. Ausführung von Versprechungen. Eine Anlagenschrift des Kommissars der Staatsbahnen vom August 1923 wirft dem Publikum vor, daß es vielfach ohne Fahrkarten fahre, auch keine Bahnsteigkarten löse; demgegenüber muß aber festgehalten werden, daß die Geschwader der faschistischen Vereinigungen in weitem Ausmaß gezeigt haben, wie man kostenfrei auf den italienischen Bahnen fährt. Dieser Aufschwung nahm derartige Ausdehnungen an, daß die Regierung sich gezwungen sah, endlich dagegen energisch zu protestieren. Der sogenannte Abbau der Eisenbahnen stellte sich als nichts anderes dar, als eine politische Verfolgung von Nichtfaschisten, allerbeste Elemente unter den Bahnangestellten kamen auf diese Weise um ihr Brot — ohne Entschädigung.

Das merkwürdigste Verfahren der faschistischen Regierung aber zeigte sich im Eisenbahnwesen als man auf der einen Seite angeblich überschüssige Beamtenkräfte entließ und dafür eine „Eisenbahnmiliz“ einstellte. Man wird sich vergebens in der gesamten zivilisierten Welt nach etwas Ähnlichem umsehen. Diese erste Bahnpolizei scheint ihre Aufgabe aber so gründlich mißverstanden zu haben, daß die Regierung sie wieder aufhob, um bald darauf aber mit einer Miliz an-

ders geformter Art in Erscheinung zu treten. Diese zweite Kategorie von Bahnpolizei ist der faschistischen Nationalmiliz angegliedert. Sie hat die besondere Aufgabe, unter dem Bahnpersonal Stampfsteine für die faschistische Ausdehnung und Propaganda zu provozieren, eventuell zu denunzieren, die nicht der faschistischen Sache angehören und genehm sind. Man besitzt keine genauen Ziffern über die Stärke der Bahnpolizei, spricht aber davon, daß sie 10.000 bis 15.000 Mann stark und in 12 Regionen eingeteilt sei. Wer sie bezahlt und wie hoch die Bezüge ihrer Leute sind, bleibt zunächst ein Rätsel. Der auf parlamentarischem Wege befragte Minister hüllte sich hierüber noch in Schweigen. Ein jeder aber möge sich selbst die Auswüchse und Schamlocher einer so zahlreichen Polizei vorstellen, in den Dienst einer staatlichen Verwaltung eingestellt, die, wie mit Pauken und Trompeten verkündet, nur industrielle Ziele zu verfolgen und zu erfüllen hat.

**Die internationale Abrüstung.** Zu der französischen Antwort bezüglich eines Paktes der gegenseitigen Hilfeleistung, welche in einem Schreiben Herrriots an den Generalsekretär des Völkerbundes enthalten ist, schreibt der „Matin“ u. a.: Es werde deutlich belanntgegeben, welche Zielsetzung Frankreich in jeder künftigen Abrüstungskonferenz einnehmen müsse. Frankreich kann in keine Einschränkung seiner Land- und Luftkräfte einwilligen, ohne auch die Frage der Rüstungen zur See und in der Luft sowie jener der französischen Sicherheitsgarantie aufzuwerfen. Zu ähnlichen Schritten gelangt das „Journal“, welches bemerkt, daß Frankreich eine Wiederholung der Streitigkeiten von Washington vermeiden werde. Herrriot habe die Position Frankreichs für die bevorstehende große Debatte in klarer Weise definiert wollen; er habe sogar angegeben, daß Frankreich geneigt ist, die Leitung einer Bewegung zur Erleichterung der militärischen Lasten selbst zu übernehmen, wenn die Rüstungseinschränkungen mit realen Sicherheitsgarantien verbunden werden. Im „Echo de Paris“ schreibt Vertmar, daß die Antwort Herrriots den Beginn einer lebhaften diplomatischen Kontroverse bedeutet, welche in Genf zu erwarten sei. Auf der einen Seite werde Frankreich die unerlässlichen Verteidigungselemente aufrecht zu erhalten trachten, nämlich die Abkommen, welche die durch den Panzermanismus bedrohten Völker verbinden, auf der anderen Seite werden jene Staaten suchen, welche sich durch diese Abkommen in ihrer diplomatischen Aktion beeinträchtigt fühlen. Das „Coeur“ schreibt, die Antwort Herrriots bereite den Weg für eine neue Plattform vor, welche Frankreich bald vorlegen wird.

**Die Konferenz der Kleinen Entente.** Der serbische Außenminister Dr. Marinković und Außenminister Dr. Benes treffen sich in Giffi, von wo beide Minister im Automobil die Reise nach Laibach fortsetzen. Mittwoch findet eine Konferenz zwischen Dr. Benes und Dr. Marinković statt. Der rumänische Außenminister Duca trifft am 28. d. M. vormittags in Laibach ein, worauf die Konferenz zwischen den Vertretern der Kleinen Entente stattfindet. Am Abend erfolgt die Reise nach Genf. Infolge Berichten aus gut unterrichteter Quelle soll während der Konferenz der Vertreter der Kleinen Entente der vom Sonderauschuß des Völkerbundes ausgearbeitete Entwurf über die Aufhebung der ständigen Kontrollkom-

# Lehle Nachrichten:

## Poincaré spricht . . .

### „Latenter Reichtum Deutschland“ „Minister Blum“. — Für die Ruhrbesetzung.

Paris, 26. August. Der Senat nahm heute die Debatte über die Londoner Abkommen auf. Poincaré ergreift unter gekraunter Aufmerksamkeit das Wort. Er warnt vor einer mystischen Auffassung des Friedens. Alle Franzosen wünschen, daß ein neuer Krieg vermieden werde. Unterschiede bestehen nur in bezug auf die Mittel und Wege. Er anerkennt den Mut und die große Arbeit des Ministerpräsidenten. Der Einmarsch der Franzosen in die Ruhr habe Deutschland nachgiebiger gemacht. Poincaré erwähnt u. a., daß in den ersten Monaten dieses Jahres die Ruhr für die Zahlung an die Alliierten 1.267.000 Franc ergeben habe. Daraus lasse sich auf den latenten Reichtum Deutschlands schließen. Poincaré fährt fort, daß der Dawesplan unbedingt als vorteilhafter zu bezeichnen sei als der Bonar Laws, welchen der wortführende Minister des gegenwärtigen Kabinetts Herr Blum für besser erachtet habe. (Diese Bemerkung Poincarés gibt Herrriot zu einem Proteste Anlaß), Poincaré widerruft den Titel, den er Leon Blum gegeben hat. Er verurteilt sodann das Schiedsgerichtsverfahren, das praktisch jede Feststellung einer Verletzung unmöglich macht. Auch in bezug auf die Naturalieferungen sei der Versailler Vertrag durch den Dawesplan nicht verwickelt worden. Poincaré ist von den Abänderungen in der Frage der Nebenverträge enttäuscht. Das hier vorgesehene Schiedsverfahren könne nur Deutschland zugute kommen.

Nach einer kurzen Pause kommt um 6 Uhr Poincaré auf die Frage der Ruhräumung zu sprechen. Er bezeichnet sie als die unangenehmste Frage der Londoner Konferenz. Herrriot, sagte Poincaré, hat am 12. Juli erklärt, diese Frage wird in London nicht berührt werden. Redner polemisierte sodann ausführlich gegen das Schreiben MacDonalds vom 21. Juli, das, wie Herrriot erklärt habe, ihn umgestimmt und zum Nachgeben veranlaßt habe. Selbst Stresemann habe zuge-

standen, daß eine militärische Besetzung nach der wirtschaftlichen Räumung möglich sei. Die Verweigerung einer beschränkten Besetzung, sagt Poincaré, wäre eine Kommodität. Wenn die Dawesobligationen nicht untergebracht werden, so stirzt das ganze Gerüst der Experten zusammen.

Dann heiße es wieder Pfänder zu ergreifen. Aber wenn kein einziger Soldat mehr in der Ruhr steht? Deutschland wird uns ohne Blutvergießen nicht wieder einrücken lassen und das wollen wir doch vermeiden.

Die von der demokratischen Linken am Schlusse der Sitzung einzubringende Tagesordnung lautet:

„Der Senat billigt die Erklärung der Regierung, drückt ihr das Vertrauen aus für den weiteren Erfolg des Londoner Abkommens, auf daß sie die für Frankreichs Sicherheit und für eine zufriedenstellende Lösung der Frage der internationalen Schulden notwendigen Garantien erhält und geht zur Tagesordnung über.“

### Herrriot

führte u. a. aus, daß Poincaré eine wirksame Lösung der Reparationsfrage stets abgelehnt habe. Wenn man in London nicht übereingekommen wäre, so hätte man den deutschen industriellen Unternehmungen neue Zugeständnisse gemacht oder die Ruhr noch enger schließen müssen. Zur Abrüstungs- und zur Kontrollfrage bemerkte Herrriot, daß man zunächst die bisherige Methode anwenden müsse. Die Regierung werde die nationalistische Bewegung in Deutschland nicht aus dem Auge lassen. Es bleiben noch ernste Probleme zu lösen. Es ist dem hohen Haus anheimgefallen, sich für eine isolierte Aktion oder für eine Politik der internationalen Zusammenarbeit zu entscheiden. Meiner Ueberzeugung nach habe ich ein unumgänglich notwendiges Werk begonnen, nämlich die Einheit unter den Alliierten wiederherzustellen.

Nachdem der Schluß der Debatte mit 262 gegen 13 Stimmen beschlossen worden war, wurde

die Tagesordnung, mit welcher der Regierung das Vertrauen bezüglich der Londoner Abmachungen ausgesprochen wird, mit 204 gegen 40 Stimmen angenommen.

### Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

NewYork 100 Kč . . . . .	Dollar	3,00'00
Berlin 100 . . . . .	Schweiz. Franc	10,02'00
Berlin 1 . . . . .	Walt	1201,000,000'00
Wien 1 . . . . .	öterr. Kronen	2,138'00

Prager Kurse am 26. August.

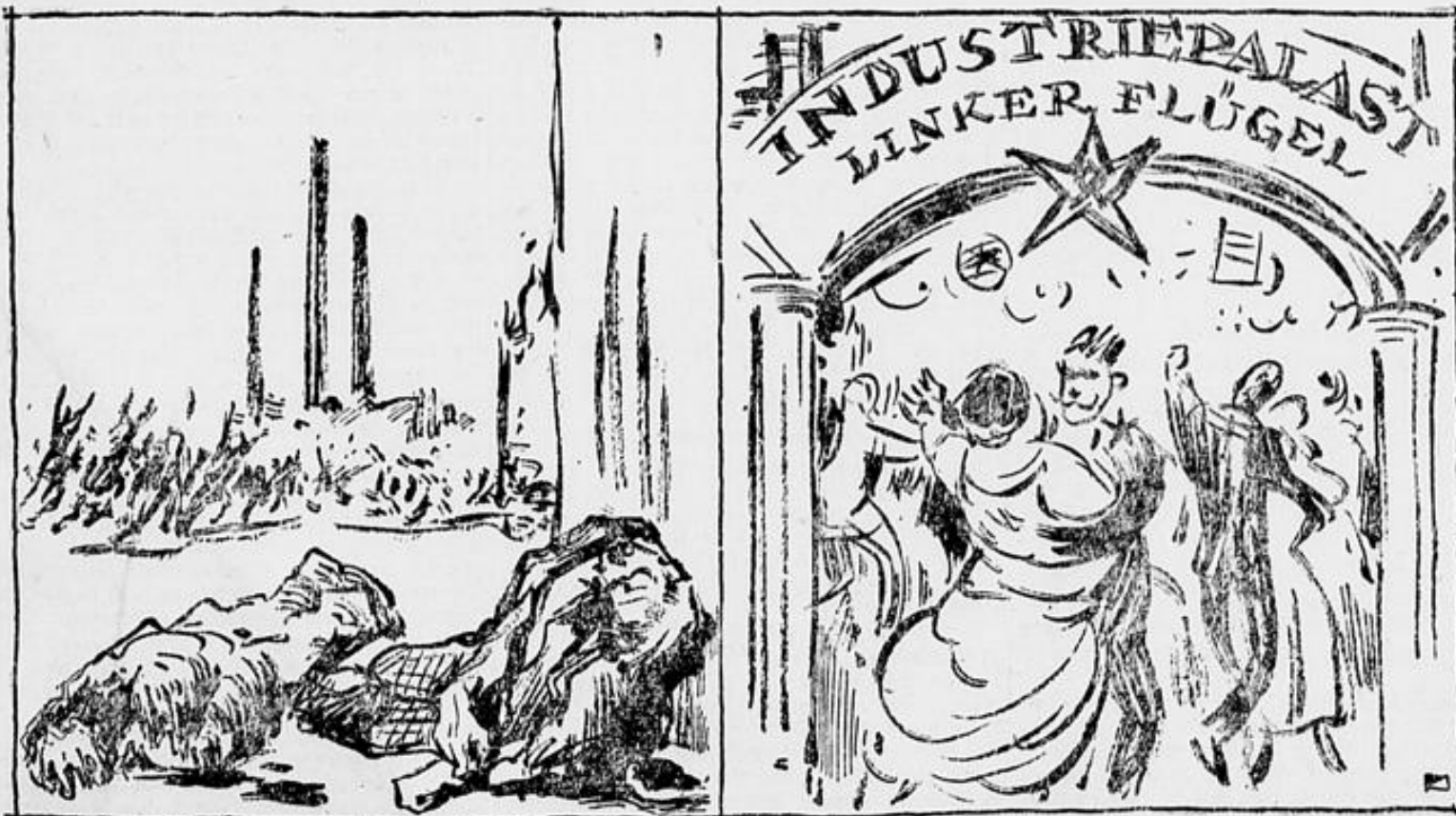
	Gold	Ware
100 holl. Gulden . . . . .	1318,50 00	1321,50 00
1 Billion Mark . . . . .	8,09'87	8,20'87
100 belg. Francs . . . . .	170,25'00	171,75'00
100 schwed. Franc . . . . .	637,50 00	640,50 00
1 Pfund Sterling . . . . .	152,37 00	153,70 00
100 Lire . . . . .	153,75 00	152,25 00
1 Dollar . . . . .	33,95 00	34,25 00
100 franz. Francs . . . . .	184,50 00	183,00 00
100 Dinar . . . . .	42,30 00	42,80 00
10.000 ungar. Kronen . . . . .	4,15 50	4,08 50
100 poln. Zloty . . . . .	650,50 00	656,50 00
10.000 öterr. Kronen . . . . .	4,71 75	4,91 75

### Anabensterblichkeit und Frauenüberschuß.

In den verschiedenen Ländern Europas leben, nicht erst nach dem Krieg, sondern auch schon vorher, mehr Frauen als Männer. Dieser Frauenüberschuß steht im Widerspruch zu den Geburtenzahlen. In Europa kommen nämlich schon seit vielen Jahren ziemlich regelmäßig auf hundert Geburten von Mädchen 106 Knaben. Der Knabenüberschuß wird aber schon in den ersten Lebensjahren ausgeglichen durch eine höhere Sterblichkeit. Nur zwischen dem 5. und 20. Jahre und zwischen 30 und 35 Jahren ist die Sterblichkeit beim weiblichen Geschlecht höher. Die größere Sterblichkeit der Frauen in diesen Lebensperioden ist offenbar geschlechtsbedingt. Entwicklungsjahre und Mutterschaft beanspruchen die weiblichen Körperkräfte in besonderem Maße. In allen anderen Lebensaltern überwiegt bei weitem die Sterblichkeit beim männlichen Geschlecht. Besonders nach dem 45. Jahr tritt eine verhängnisvolle Wendung zu Ungunsten des männlichen Geschlechtes ein. Der Frauenüberschuß bestand nach der Altersgliederung, die für die Zeit vor dem Krieg vorliegt, fast ausschließlich aus Witwen. Die höhere Sterblichkeit der Männer wird von den Medizinern zum Teil auf den häufigeren Alkoholgenuß zurückgeführt, der zwar nicht direkt zum Tode führt, die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Krankheiten aber doch wesentlich herabsetzt. Die stärkere Beanspruchung des weiblichen Körpers durch die Mutterschaft wird auf diese Weise bei weitem ausgeglichen, trotzdem bei den Frauen auch noch im allgemeinen eine erhöhte Disposition zu Blut- und Gelenkerkrankungen und zu Störungen innerer Drüsen besteht.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Zunahme der Erwerbsarbeit der Frauen und jungen Mädchen auf den Frauenüberschuß in der Zeit vor dem Kriege der tatsächlichen Grundlage entbehrte. Diese Entwicklung hat sich unabhängig von dem Frauenüberschuß vollzogen.

## Die kommunistische „Kampfwoche“ und ihr Ende.



Bei der kommunistischen Demonstration in Zvaljava wurden drei Arbeiter erschossen. Daraufhin veranstalteten die Kommunisten eine „Kampfwoche“.

Am Ende dieser „Kampfwoche“ gab es im Prager Ausstellungsgelände ein kommunistisches Volksfest, wobei sich die Revolutionäre in einem Flügel des Ausstellungspalais, nach dem Bericht des „Rudé Právo“, „bei der Musik der kommunistischen Turner dem Tanze hingaben“.

# „Haus der Arbeit.“

Ausstellung August 1924.

**Genossen und Genossinnen! Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte aller Verufe!**

Am 8. September wird die Ausstellung und damit auch die proletarische Sonderausstellung im „Haus der Arbeit“ geschlossen.

Näher bis dahin noch die wenigen Tage, um Euch Euer Ausstellung gründlich anzusehen, damit Euch dauernd im Gedächtnis bleibt, was aus der Fülle des mit vieler Mühe und Anstrengung zusammengetragenen und bearbeiteten Materials zu lernen ist auch für denjenigen, der selbst schon viele Jahre in der Organisation steht.

Leben, Leid, Kampf und Aufstieg der Klassenbewußten Arbeiter- und Angestellten führt Euch diese von allen deutschproletarischen Organisationen der Tschechoslowakischen Republik unter großen finanziellen Opfern veranstaltete Sonderausstellung in künstlerischen Werken, Bildtafeln, Photos, geschichtlichen Briefen und Dokumenten usw. anschaulich vor und kein Arbeiter oder Angestellter, ob männlich, weiblich oder jugendlich, sollte sich den Vorwurf machen müssen, sie nicht besucht zu haben, wenn es ihm seine Verhältnisse nur einigermaßen ermöglichen.

## Tages-Neuigkeiten.

### Ein vergessener Dolchstoß

oder warum Deutschland den Krieg verlor.

Ein Blättern in alten Zeitungsausschnitten hat uns blühtartig die Erkenntnis gebracht, warum Deutschland den Krieg verloren hat. Wir stehen nicht an, der Welt unsere epochale inhaltschwere Entdeckung mitzutrinken und so der hakenkreuzerischen Behauptung vom „Dolchstoß von hinten“ Beweisstück zu verleihen.

Daß den Hakenkreuzern die Entdeckung entging, ist verwunderlich, denn daß „Aljuda“ an allem schuld ist, ahnen sie instinktiv und ihre Vorkämpfer, die Antisemiten, waren es, die schon vor genau 32 Jahren wußten, daß Deutschland den Krieg unbedingt verlieren muß. Im Mai 1892 erschienen in Dresden eine Broschüre, die den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Nestor A. D. Hermann Ahlwardt (Berlin) zum Verfasser hatte, in welcher behauptet wurde, eine Gewehrfabrik liefere schlechte, untaugliche Gewehre für die Armee im Auftrage der „Alliance israelite universelle“, damit das Deutsche Reich im Falle eines Krieges geschlagen werde. Auf den Trümmern des Deutschen Reiches werde dann die „Alliance israelite universelle“ die von ihr erstrebte jüdische Welt Herrschaft aufbauen können.

Bei der über Antrag der deutschen Militär-

behörde erhobenen Auflage wurden in der mehrlägigen Verhandlung von dem Kaufmann Mari Paasch die verurteilten Pläne der A. i. a. vollständig aufgedeckt. Paasch berichtete, daß ein jüdischer Lieferant in Paris schlechte Schuhe liefert, ein jüdischer Lieferant in Moskau schlechte Konserve, der Jude Dreyfus in Paris an Rußland schlechtes Getreide. Die Beworfenheit der „Alliance israelite universelle“ geht aus dieser Aussage mit erschwerender Deutlichkeit hervor. Deutschland erhielt schlechte Gewehre; die Soldaten konnten nicht schießen. Frankreich erhielt schlechte Schuhe; den Soldaten mußten Hühneraugen wachsen. Rußland erhielt schlechtes Getreide; die Soldaten mußten von Bauchschmerzen geplagt werden. Ein fein ausgedümpelter Gedanke: Drei Staaten führen miteinander Krieg und alle drei zertrümmern sich gegenseitig. Zwei Schlangen, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen und von da an einander auffressen.

Doch unsere Hakenkreuzler noch nicht darauf gekommen sind, wie schon im Jahre 1892 Aljuda den Weltkrieg 1914—1918 vorbereitete und auf die Zertrümmerung dreier Staaten hinarbeitete, mag für sie einigermaßen schmerzhaft sein. Nun, wir überlassen ihnen unsere Entdeckung in selbstloser Weise zur unbeschränkten Ausbeutung und Verwertung.

### Ein sozialistischer Negerkandidat in New-York.

Auf dem politischen Himmel der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat es zu weiterleuchten begonnen. Die Republikaner und Demokraten, die sich bisher um die Macht im Staate bei den Wahlen gegenseitig begannerten und durch allerlei Mittel und Mittelchen die Wählermassen zu gewinnen suchten, sehen sich in ihrem Treiben durch das Auftreten La Follette bedroht, der die ehrlich denkenden Demokraten und die Arbeiterpartei hinter sich hat. Die größtmögliche Unterstützung des Ku-Klux-Klan hat es nicht zu verhindern vermocht, daß die ausgebeuteten Massen Amerikas zu erwachen und sich energisch zu rühren beginnen.

Als Symptom für dieses Erwachen und die Abkehr von den Schlagworten der herrschenden Parteien muß auch jene Redung gewertet werden, die über die Staatskonvention der Sozialistischen Partei von New York in amerikanischen Blättern zu lesen ist. Die Staatskonvention hat nämlich einstimmig als Kandidaten für die Stelle eines Staatssekretärs den Neger Croshaw in die aus New York aufgestellt.

Man bedenke: In der Metropole des hundertprozentigen Amerikanertums, das nur einen protestantischen Volksblutamerikaner öffentlicher Würden und Klemmer für würdig hält, soll ein Neger gegebenenfalls Staatssekretär werden. Broadway und Fifth Avenue werden vor Wut aufschäumen über diese Tat der Sozialisten. Aber je mehr sie schreien und geifern werden, desto fester wird in den Sozialisten Amerikas das Bewußtsein verankert, daß sie sich auf dem rechten Wege befinden.

Das Wetterleuchten am politischen Himmel der Vereinigten Staaten wird immer heftiger und eindringlicher. Die Zeit kann nicht mehr ferne sein, wo auch jenseits des großen Wassers der erwachte Riese Proletariat nicht mehr zurückgedrängt und keckungslos wird gemacht werden können.

**Die kommunistische „Rote Sporttage“** ansehlich, konnte man vergangenen Sonntag in Görkau beobachten. Lange Zeit vorher hatten die Kommunisten schon die Werbetrommel gerührt, einen riesigen Lantant geschlagen und die Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Turner und Sportler aus Nah und Fern geladen; ja zu allem Ueberflus hatte der Kommunistenführer Sterz in der kurz vorher stattgefundenen Sitzung der Görkauer Stadtvertretung auch noch die Werbetrommel gerührt, wobei er die Stadtvertretung ersuchte, es mögen nur ja keine schwarz-rot-gelben Fahnen gehißt werden, worauf der bürgerliche Bürgermeister den Mann beruhigen konnte, indem er ihm sagte, daß er sich diese Bitte hätte ersparen können. So, die Bürgerlichen haben wirklich Anstand! Sie wissen zwar sehr gut, daß die Kommunisten infolge ihrer Spaltarbeit unter der Arbeiterenschaft nur dem Bürgertum in die Hände arbeiten, eigentlich also von den Kapitalisten begrüßt werden müßten, doch dokumentieren die Spießer ihre Freude darüber nicht allzu öffentlich. Hier gilt eben das Wort: „Mein Liebchen grüß' mich nicht unter den Linden“. — Schließlich kam der große Tag, doch die Massen fehlten. Waren nicht einige tschechische Kommunisten, der Arbeiterturnverein Görkau und der Arbeitergesangverein „Frohstimm“, welche beiden Vereine zumeist sozialdemokratische Mitglieder haben, erschienen, dann wäre der Festzug des „Roten Sporttages“ noch kläglich gewesen, denn dann hätte man in aller Deutlichkeit das kleine Häuflein irreführter Menschen gesehen, das die Kommunisten als ihren „Heerbann“ bezeichnen. Um aber die gewaltige Wirkung des kommunistischen Sporttages ins richtige Licht zu setzen, verraten wir, daß der Vorbemerkung des Festzuges — angefangen vom ersten Radfahrer bis zum letzten Nationalsozialisten, die auch mit im Zug marschierten, 1 1/2 Minute dauerte! Die Zahl der Teilnehmer am Festzug, einschließlich der Kinder, Musikanten und Nichtkommunisten betrug — wohlgeahnt! — 180 Mann. So schaueten kommunistische „Rote Sporttage“ aus.

**Erinnerst du dich noch?** In einer Nummer der „Arbeiterzeitung“ aus dem ersten Halbjahr 1914 war folgendes Inserat enthalten:

- 1/2 Kilo Schmalz . . . . . K — 84
  - 1/2 Kilo Hals und Karree . . . . . K 1—
  - 1/2 Kilo Prager oder polnische Salami . . . . . K — 85
  - 1/2 Kilo Brekwurst . . . . . K — 50
  - 1/2 Kilo Brekwurst im Magen . . . . . K — 75
  - 1/2 Kilo oder Kremswürste 13 Stück K 1—
  - 1/2 Kilo Schweinschmalz . . . . . K — 48
  - 1/2 Kilo Speck . . . . . K — 80
  - 1/2 Kilo Hülzchen . . . . . K — 80
  - 1/2 Kilo Fett, Schweine . . . . . K — 70
  - Schweinstrippe, per Stück . . . . . K 3—
- versendet gegen Nachnahme Großfelder

### Urban, Prag-Zizkov

Das war in jener Zeit, als die Welt nur durch das „Stahlbad“ eines Krieges gerettet werden konnte. Die Errettung durch den Krieg verspüren wir jetzt alle allerdings auf die nachhaltigste Weise.

**Schund im Film.** Nach den üblichen (oder üblichen?) Genüssen, deren man beim Besuche der meisten Kinos teilhaftig wird, sollte man meinen, daß eine Steigerung des Schunds schließlich unmöglich sei. Eine Berliner Filmzeitung

belehrt uns jedoch eines anderen. Sie veröffentlicht folgende Ankündigung:

„Das beste Kassengeschäft ist der Film des Massenmörders Haarmann. Ein Kriminalfall in Hannover. Haarmann. Sein Mitterer Grans. Das geheimnisvolle Gängeviertel. Die Verleumdung des Massenmörders. Sein letztes Opfer und seine Angehörigen. Seine Wohnungen. Seine Wirtin. Absichten der Leine nach Knochenresten.“ „Das beste Kassengeschäft“; einen anderen Zweck hat ja ein Film und das Kino überhaupt nicht zu erfüllen und es gibt Kinobesucher genug, die es sich nicht entgehen lassen werden, den Massenmörder Haarmann zu sehen. Herrlich weit haben wir es gebracht; der Massenmörder im Film. Profit ist die treibende Kraft, der Zweck Nebenache und Kultur? gibt es so etwas überhaupt noch?

**Woran man bei den Adaptierungsarbeiten im Parlament vergessen hat.** „Ceste Slovo“ beschwert sich darüber, daß während man für den Umbau aller übrigen Abteilungen so viel Geld ausbeug, im journalistischen Raum keine Veränderung vorgenommen wird und daß es weiter bei dem unhaltbaren Zustande bleiben soll, daß sich in dem kleinen Raum mit einem einzigen Fenster über 30 Journalisten aufhalten müssen.

**Ein neues Disziplinarverfahren für die Angestellten der Staatsbahnen.** Durch Erlass des Eisenbahnministeriums, Z. 33478 vom 16. Juli 1924, wurden einige Veränderungen in den Strafbestimmungen der Dienstordnung durchgeführt, nach denen die Eisenbahnorganisationen bereits längere Zeit verlangen. Die alten Bestimmungen paßten für die neuen Verhältnisse nicht mehr, namentlich die Vorschriften über das Rügeverfahren, die einen alten Modus der Justiz hinter verschlossenen Türen darstellten. — Die geänderten Vorschriften gewinnen auch für die Angestellten der gewesenen Buschschreiber und Aufsichtsprüfer Bahn Geltung, haben aber nicht rückwirkende Kraft. Der alte Paragraph 7 der Dienstordnung wurde durch die neue Forderung der sittlichen Unbescholtenheit ersetzt, ebenso der Abschnitt VII durch einen neuen, der die Verfolgung der vernachlässigten Dienstpflicht zum Gegenstande hat. Neu geregelt wurden die Zuständigkeiten für die Verfolgung der vernachlässigten Dienstpflichten, die Disziplinarstrafverfügung, die Beurteilung des Zusammenhanges der Verschuldungen und die Vorschriften für das Rügeverfahren. Nach den neuen Bestimmungen der Verhandlungsordnung für das Disziplinarverfahren hat der Beschuldigte das Recht auf einen Verteidiger. Die mündliche Verhandlung beim Disziplinarverfahren ist nicht öffentlich, läßt aber die Teilnahme einer beschränkten Zahl von Zuhörern aus dem Kreise der Angestellten zu. Ein Vorzug des neuen Verfahrens ist die bedingte Verurteilung. Die Rügebestimmungen gelten auch für Beamtenpostenwärter. Für die ständigen Arbeiter gelten die Bestimmungen der Arbeitsordnung ebenso wie für Anstaltskassenscheiben.

**Während der Heimfahrt vom Marite überfallen und beraubt.** Als der Gleicher Kavallit vom Marite in Olmütz nach Bytowitz heimfuhr, wurde er überfallen und durch Siebe mit einem stumpfen Werkzeug auf den Kopf lebensgefährlich verletzt. Er wurde im sterbenden Zustand aufgefunden. Es liegt ein Raubmord vor. Den Tätern ist die Gendarmerie auf der Spur.

## Die Londoner Straße.

Von Marianne Pollak.

### Das Verkehrswunder.

Der Fremde, der im Bahnhof ankam, wird von dem Getöse, das sich vor ihm aufstaut, wie von einem Wirbelwind erfaßt. Endlose Reihen Autos, grellrote Autobusse, Lokomobile, Suspensionsautos, Zeitungsanstreuer mit großen Plakaten und dazwischen eine Flut von Menschen, die sich durch das Gewühl der Wagen drängt. Es ist ein Bild von laledellortartig bewegter Bunttheit, in das Sinn und Ordnung zu bringen eine gute Weile erfordert.

Ein Wachmann in tiefblauer Uniform mit blauem Tuchhelm steht an der nächsten Straßenecke, mitten im Trübel des um ihn brandenden Verkehrs und hebt die Hand. Schon steht das Auto vor ihm und die Bahn wird frei. Neues Staunen. In den wenigen Sekunden, die der blühterne Fremde zum Überqueren der Straße braucht, steht neben ihm, wie aus der Erde gesprungen, ein riesiger Wagenpark, so eng ineinander verflochten, daß es dem Fremden unmöglich vorzukommen, daß der Knäuel je wieder zu lösen sei, ohne daß ein Unglück geschieht. Wieder hebt der Wachmann die Hand. Und schon entwirren sich erstaunlich rasch und ruhig die hundert Wagen, von denen der verblühte Zuschauer eben noch gemeint hat, sie müßten im nächsten Augenblick durcheinanderpurzeln wie in der Spielzeugschachtel eines unordentlichen Kindes.

Weiter führt ihn der Weg. Da steht ein kleiner Held, den die Armut seiner Eltern zum Selbstmordmann macht. Kaum sechsjährig, mit dem offenen Vastort der Mutter am Arm. Da hinüber? Aber schon hat ihn der Wachmann gesehen. Der Verkehr ist gerade nicht sehr dicht; er hebt den Arm die Wagen stehen. Und nun nimmt er den tapferen Kleinen bei der Hand und führt ihn sicher ans andere Ufer.

Der Fremde bestiegt einen Autobus, kurz „Bus“ (sprich böß) genannt. Diese schwarzroten, hochgehenden Köpfe auf deren oberer Plattform man wie in hoher offener Gondole fährt, geben der Londoner Straße ihr buntes Gepräge. Die Stra-

ßen sind asphaltiert und geteert — London kennt keine Staubplage — und spiegeln abends das Licht der Bogenlampen wie Parterreböden wider. Sie sind bis auf die engen und dunnpfen Gassen der City (dem Bankenviertel) und den anderen Teilen der Stadt ganz auffallend breit. Ein paar Minuten Fahrt, und schon staut der Lärm ab. Es ist eines jener wohlthuend stillen Schwärzchen, die jedes ihren eigenen Charakter trägt, als wären sie noch immer die kleine Stadt, die sie waren, ehe sie zu Großstädten zusammengewachsen. Die breiten Avenuen, die villenartigen Häuschen, die freien Plätze, die vielen Gärten, nichts erinnert daran, daß man kaum eine Viertelstunde von dem Getöse der Weltstadt entfernt ist, man glaubt sich weit draußen in friedlicher Sommerfrische; der Engländer macht jeden Tag einen dicken Strich unter sein Leben der Arbeit, wenn er abends heimfährt.

### In der Unterwelt.

Bei der nächsten Station der Untergrundbahn verläßt der Fremde den Bus. Ein beleuchtetes Transparent zeigt das weitverzweigte Netz so übersichtlich, daß die Orientierung eine Spielerei ist. Er tritt ein. Der Beamte am Schalter drückt auf einen Knopf, die gewünschte Karte springt aus einem dünnen Spalt hervor. Ein paar Schritte weiter sind die Lifts. Wieder ein Druck auf den elektrischen Taster. Die Lifttüren öffnen sich; auf der einen Seite strömen die Menschen zum Ausgang, auf der anderen drängen die nächsten hinein. Ein Druck, die Türen schließen sich, man spürt einen Ruck in den Knien, der Lift fährt in die Tiefe.

Und nun da unten, viele Meter unter der Straße padt ihn von neuem das Staunen. Ist es möglich? Ist diese ganze kleine Stadt, mit ihren vielen Gängen kreuz und quer, mit all den Linien, die sich hier treffen, mit den minutenlangen Verbindungswegen, ist das alles wirklich unter der Erde? Er ist in einem der Hauptverkehrscentren der Londoner Untergrundbahn, deren es ein gutes halbes Dutzend gibt. Da laufen schmale Röhrenwege zu den verschiedenen Perrons, da weisen elektrische beleuchtete Orientierungstafeln an allen Kreuzungspunkten unschlagbar den Weg, da führen Trottoirs roulants auf die Straße oder zur

tiefer gelegenen Röhrenbahn (Tube). Und überall Menschen, Menschen, die unaufhörlich diese modernen Ratafomben durchfluten. Fahren doch auf den Londoner Untergrundbahnen mehr als vier Millionen Menschen im Tag!

Auf den Perrons, die mit ihren weißgefachten Wänden und den vielen, riesig großen Plakaten einen geradezu freundlichen Eindruck machen, sind Transparente angebracht, in denen automatisch das Fahrziel der jeweils nächsten drei Züge sichtbar wird. Mit einem Ruck tauchen sie aus den schmalen Röhren. Wenige Sekunden Aufenthalt und schon verschlingt sie wieder der schwarze Rachen des Tunnels. In den älteren Zügen ist noch in jedem Wagon ein Konduktur; in den neuesten werden sämtliche Wagentüren von einem einzigen Konduktur bedient. So schreitet die Automatisierung fort und erspart menschliche Arbeit. Unsichtbare Hände sind hier überall an Werke: sie geben die Karten, sie fahren in die Tiefe, sie weisen den Weg, sie öffnen die Türen. Es ist das Märchen der Technik, das wir in dieser Unterwelt staunend erleben.

### Die Lichtreklame.

Nach fünf Uhr, wenn die Millionen arbeitender Menschen von ihrem Tagewerk heimfahren, bietet London ein Bild von geradezu atemberaubender Bunttheit. So unwahrscheinlich in seiner Vielgestaltigkeit, so wesenhaft in der Quantität, daß kein Märchenbuch der Großstadt es grandioser erfinden könnte.

Und über ihm glücken in vielen Farben die Lichtreklamen, steigen aus dem Dunkel des Abends so unvermittelt auf, als schwebten sie frei im Raum. Ein ganz neuer Zweig der Technik dient dieser blendendsten Form moderner Reklamekunst. Da laufen farbige Leuchtstrahlen um ein ganzes Haus, um auf den nächsten Variétébühnen aufmerksamer zu machen; dort sprüht ein Feuerregen und wirft Strahlenbündel in die Luft, die in weitem Bogen in die Nacht sinken: ein neuer Reklamenspiel; hier wechseln die Birnen unauffällig ihre Farben, purpurnot, schwefelgelb, grasgrün irgendein Whisky bietet sich durstigen Kehlen als unübertrefflich an.

Immer neue Tricks suchen das blästerige Auge auf sich zu lenken. Ein trauriges Babygesicht aus

fleischfarbigen Birnen. Im Mund eine leere Milchflasche. Da blinzeln die Augen, die Stirnlade hebt sich, die Nase ist plötzlich gefüllt und die Lippen saugen fest drauf los: Gebt euren Kindern diese Nahrung! Gleich daneben macht ein Niesenzigaretter eine ganze Reihe Lichteffekte beim Rauchen einer beliebigen englischen Zigarette: sein Schwanz wedelt, seine Ohren wackeln, in Ringeln kommt der Rauch aus der Schnauze. Ein paar Meter weiter. Zwei Männerläufe in leuchtendem Rahmen. Gläser füllen sich goldgelb. Die Männer stoßen an; Trinkt unseren Sherry! steht unter dem flammenden Bild.

Am Trafalgar Square mit seiner Kolossalstatue Nelsons und den vier ergenen Niesenlöwen, die als stolzes Wahrzeichen des englischen Weltreiches brech und wichtig um den Sockel liegen, wird der Blick von der purpurnen Blut gefangen, in die das Kolosseum getaucht ist, um das, jede Kontur nachzeichnend, rote Birnen glühen. Vals von der Statue schaut eine Gruppe Menschen unmerklich in die Höhe. Eine Buchstabenreihe aus elektrischen Glühkörpern läuft ohne Unterlaß auf dem Dache eines Hauses ab. Das Abendbulletin einer englischen Zeitung: „Macdonald in Paris“, „Unfall beim Nennen“, „Der König hat heute“, „Die Niesenzigarette einer Niesenzigarette. Aber schon ist auch das Tagesgespräch der Stadt. Eine englische Zeitung läßt jetzt allabendlich einen Aeroplan hoch in die Luft steigen, bis er dem freien Auge entzwindet. Dort kreist er in Niesenlöwen und stößt im Flug die helle Rauchwolke aus, die in der Luft schweben bleiben. Unten aber stehen die Menschen und staunen entpor: Dem da schreibt plötzlich eine unsichtbare Hand langsam und ungenau in das Geschimmer des sommerlichen Abendhimmels: „Daily Mail!“ Diese Zeitung hat mit dem „himmlischen“ Plakat den wahren Gipfelpunkt der Reklame erreicht. Aber für wie lange? Gerade jetzt togt in London ein Aquarell für moderne Reklame, an dem allein 5000 Amerikaner teilnehmen — die den rückständigen Engländern beibringen wollen, was kapitalistische Reklame erst einmal imstande ist.

**Erhalte dein Augensicht.** Feutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhandnehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblichen Gemohnheiten warnen, die schon manches Auge ruinieren haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1. Strenge deine Augen nie an bei ungenügendem Dämmerlichte, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2. Das Licht falle immer über deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, welchen du betrachtest. 3. Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem du beschäftigt bist, soll nicht heiß, die Hitze aber sollte warm sein. 4. Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5. Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6. Verdirb deine Augen nicht dadurch, daß du sie sonderbar und unnatürlich röstest und verdröht. 7. Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und stelle sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8. Wenn du als Schuh vor grellem Lichte, Schneeflimmern usw. eine sorgfältige Schutzbrille trägt, so trage sie nicht länger, als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

**Die Jugend und der Völkerbund.** Der französische Minister für öffentlichen Unterricht hat dem Generalsekretär des Völkerbundes einen Brief übermittelt, in welchem Bezug genommen wird auf die von der französischen Regierung ergriffenen Maßnahmen bezüglich der auf der Völkerbunderversammlung von 1923 ausgesprochenen Wünsche, man solle die Jugend mit dem Befehlen und den Zielen des Völkerbundes bekannt machen.

**Der belgische Sozialistenführer Vanderhelde** ist Montag in Belgrad eingetroffen. Er bleibt als Gast der serbischen Sozialisten zwei Tage in Belgrad und wird im Sozialistenklub einen Vortrag über den derzeitigen Stand der sozialistischen Bewegung halten.

**Die Jagd nach dem Alkohol.** Die Pariser Zeitungen bringen ein ausführliches Elaborat des Kapitäns des französischen Schiffes „Mulhouse“, in welchem der Ueberfall geschildert wird, welcher im Juli durch eine Piratengeleite auf das genannte Schiff erfolgte und bei welchem sich die Piraten geistiger Getränke im Betrage von 300.000 Dollars bemächtigt.

**Neue Fliegerweltrekorde.** Der Aviatiker Bacola, welcher mit einem Hydroaeroplan in eine Höhe von 5500 Meter flog, und der Aviatiker Centurione, welcher mit einer Ladung von 500 Kilo in eine Höhe von 4550 Meter flog, haben neue Weltrekorde erzielt.

**Der rebellierende Sudan.** Reuter meldet aus Chartum: Kürzlich wurden in einer Moschee und in anderen öffentlichen Gebäuden in El Obeid, der Hauptstadt von Kordofan (einer Provinz des Sudan) Proklamationen angeschlagen, in denen die Bevölkerung zum Aufstand gegen die britische Regierung aufgefordert wurde. Die örtlichen Behörden entfernen die Proklamationen.

**England wird gesünder.** Nach dem Bericht des obersten Beamten des englischen Gesundheitsamtes, Sir George Newman, war das Jahr 1923 das gesündeste, das man bisher in England nach den vorliegenden Statistiken erlebt hat. Die Todesziffer belief sich auf 11,6 pro Tausend und war um 2.000 Fälle geringer als im Jahre 1922. Dabei sind 40 Prozent aller Todesfälle bei Personen unter 50 Jahren zu verzeichnen, und es gibt in diesem so lichten Bilde einige dunkle Punkte, die das Ergebnis verschlechtern, nämlich die sehr zahlreichen Bodenfälle und die Fälle von Schlafkrankheit.

**Zusammenbruch einer Zuschauertribüne bei einem Stierkampf.** Bei einem Stierkampf in San Sebastian brach die Zuschauertribüne zusammen, wobei fünf Personen auf der Stelle den Tod fanden. Eine große Anzahl Personen wurde in schwerverletztem Zustande in die Spitäler gebracht.

**Spigubehumor.** In Barcelona hat eine Versicherungsgesellschaft gegen Einbruchdiebstahl ihren Sitz, die eine unerhörte Reklame macht. So hat sie beispielsweise im belebtesten Stadtteil ein riesiges transparentes Plakat aufstellen lassen, das die Aufmerksamkeit der Passanten auf die günstigen Bedingungen der Gesellschaft gegen Diebstahlgefahr in leuchtender Schrift lenken soll. Kürzlich wurde nun dieses Plakat am hellen Tage von Dieben abmontiert und weggeschafft, und es ist bis heute noch nicht gelungen, den Spigubeh, die sich an der ihnen feindlichen Gesellschaft so lustig gerächt haben, auf die Spur zu kommen.

**Vogel Strauß als Opfer der Mode.** Aus Südafrika wird berichtet, daß der Strauß in den letzten Jahren immer seltener wird. Der Bestand an diesen Riesenvögeln soll von 900.000 auf 120.000 Exemplare zurückgegangen sein. Der Grund zu dieser Abnahme ist in der starken Nachfrage zu suchen, die in Amerika und Europa nach den kostbaren Federn des Vogels besteht. Sollte sich der Bedarf nicht verringern, so ist das Aussterben der wertvollen Tierart unausweichlich. Schon jetzt sind die Vorräte der Händler vollständig erschöpft, obwohl in Amerika längst ganze Straußenfarmen eingerichtet sind.

**Weiterüberblick vom 26. August.** Bei in den Grundzügen unnderänderter Druckverteilung (Dieser Druck in den nördlichen Teilen Europas und über dem Nordatlantischen Hochdruckgebiet über Südwesteuropa, mit nach Osten ausgreifenden Keil), dauerte auch am Montag in der Republik veränderliches, weiches der Karpathen kühles Wetter an. Die Ergiebigkeit der Niederschläge nahm im allgemeinen gegen Osten zu, ab (In Pöhlmen höchstwert 5 Millimeter, in der Slowakei 3 Millimeter). Eine andauernde Besserung steht noch nicht bevor - Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauern des bisherigen Witterungscharakteres bei wenig geänderter Temperatur.

## Barbusse in Greifswald.

Einmal, vor acht Jahren etwa, da lagen deutsche Bürger aus Berlin, München, Leipzig, Köln und auch aus Greifswald in verlauchten Schützengräben und waren schon gar nicht mehr Bürger, sondern verdrehte Gelegenheitsarbeiter der internationalen Wollindustrie. Mit Dörrenmühe im Leib mühten sie sich eben, um erschossen werden zu können. Sie wurden säkularisiert und verwundet, und immer hing der Tod um sie. Damals gab es einen, der das Leid dieser deutschen Bürger mifühlte und der das sagte. Er sah aber zufällig nicht im Hinterland. Dort sahen in der Mehrzahl nur jene, die Gedichte auf Geschäfte mit dem Sterben ihrer Landsleute machten. Er sah geradezu, über die Schützengräben weg in Feindesland und hieß Barbusse.

Dieser Barbusse hatte ein großes Herz, in dem die Not aller schwang, ein Herz, das nicht von Grenzpfählen eingeschnürt war, ein Herz das sogar für die unbekannteten Einwohner von Greifswald litt.

Das haben die dem französischen Dichter vor einigen Tagen dadurch gedankt, daß sie ein Versammlungslokal stürmten, in dem er sprechen sollte und daß sie veranlaßten, daß er umgehend abgeschoben wurde. Denn er sei ein Franzose.

So etwas hat mit Nationalismus nichts mehr zu tun. Da sind wir schon mitten im Stumpfsein.

Im vorigen Jahre kam unter stürmischen Beifall in einer Münchner Hafenkreuzerversammlung ein Engländer zu Worte, der sich zum faschistischen Gedanken bekannte und, von Heilrufen bombardiert, sich für den Faschismus in England einzusetzen beschwor.

Es ist demnach so, daß die Nationalisten so international denken, im ausländischen Nationalisten den Gefinnungsbruder zu achten, aber im Internationalen, der für ihr eigenes Land führt, den Gegner zu verabscheuen.

Nationalismus ist nicht nur ein dreieckiges Geschäft, er ist auch ein konisches. Aber das ist ja wohl in Kauf zu nehmen, solange er überhaupt eines ist. Hans Bauer.

## Wembley, Gent, Auffig.

Ein Genosse, der die britische Reichsausstellung in Wembley, die Internationale Genossenschaftsausstellung in Gent und das Haus der Arbeit in Auffig besucht hat, schreibt uns:

Ich sprach unlängst mit einem Genossen über die Ausstellungen von Wembley, Gent und Auffig; unser Gespräch war der Anlaß zu den folgenden Zeilen: Die Leser des „Sozialdemokrat“ werden sich vielleicht noch dessen erinnern, was hier am 13. Mai d. J. von London aus über die Eröffnung der britischen Reichsausstellung geschrieben wurde. Seitdem ist dieselbe auch in diesem Lande so viel gerühmt worden, daß London das Reiseziel der Einen und die Sehnsucht der Anderen geworden ist. Ich selbst bin inzwischen über Gent, wo ich die Ausstellung des internationalen genossenschaftlichen und sozialen Fürsorge-Werks besucht habe, nach Böhmen gefahren; vor wenigen Tagen konnte ich auch noch die Auffiger Ausstellung für Kultur und Wirtschaft, sowie das Haus der Arbeit sehen. Ich will nun versuchen, einige der Gedanken, welche die Besichtigung der drei Ausstellungen in mir geweckt hat, hier wiederzugeben.

Zwei Welten bestehen heute nebeneinander, liegen miteinander allüberall im Kampf; dieselben sind auch auf den Ausstellungsgeländen repräsentiert. Wembley, wo 78 Dominionen, Kolonien und Schutzgebiete des britischen Weltreichs ihre Schätze zeigen, ist im Grunde nichts anderes als ein Ausdruck, eine Propaganda der ungeheueren Wirtschaftsmacht des englischen Kapitals. Dieses gewinnt die Rohstoffe in allen Teilen der Erde, bringt sie auf seinen Schiffen und Eisenbahnen in die Produktionsstätten, welche in anderen, weit davon entfernten Ländern gelegen sind; auch die dort hergestellten Produkte werden vielfach von seinen Organen kontrolliert und verteilt. Wie dieser Kreislauf vor sich geht, besser gesagt: dieser Ring sich schließt, wird nirgends anschaulicher gezeigt, als in Wembley. Die Produkte oder Waren aller Weltteile sind dort in unerhörter Mannigfaltigkeit und Anzahl vertreten; all jene großen Völkern, welche die stolzen Namen Australien, Canada, Indien, Südafrika usw. in goldenen Lettern tragen, sind davon bis in den letzten Winkel angefüllt. Doch von der menschlichen Arbeit, die alles bewegt und eistet, ist wenig, fast gar nichts zu sehen. Die zahllosen Tabellen und Statistiken führen nur die Pfundbeträge an, welche die gewonnenen Werte darstellen. Bei dieser Erkenntnis fühlte der Sozialist, der ja das Großartige des in Wembley Gebotenen anerkennt, einen Mangel, eine Lücke. Aber verständnisfähig wird es ihm bald klar, daß mit einer entsprechenden Berücksichtigung der Arbeitsleistung, der Charakter der britischen Reichsausstellung von Grund auf geändert worden wäre. Sie ist eben das wahre Abbild des heutigen britischen Weltreichs, wo der Kapitalismus in höchster Reife steht, das Kapital sich in allen möglichen Punkten schon schrankenlos ausbreitet.

Gent - wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! In dieser alten Kulturstadt Flanderns haben sich die internationalen Genossenschaften zusammengefunden, um sich selbst sowie der Welt zu zeigen, wie weit es genossenschaftliche Arbeit und genossenschaftlicher Unternehmungsgeist heute unter den verschiedenen Nationen gebracht haben. Die Gentener Ausstellung hat einen großen Vorteil für sich: sie wird in einer wunderschönen Stadt,

deren Besuch dem Fremden ein köstliches Erlebnis ist, abgehalten. Inmitten der „Villa de Fiore“ liegt der großstädtische mit seinem Palais des Festes, worin das Werk der Kooperativen vom Juni bis September untergebracht ist. Vor allem sei festgesetzt, daß die Genter Ausstellung, obwohl sie sich eigentlich auf ein einziges Gebiet beschränkt in ihrer Art der „Stadt“ Wembley wenig nachzugeben hat. Um in Gent von Skandinavien über England, Frankreich, die Schweiz, Italien, den Balkan, nach Rußland zu gelangen, wird auch ein Tag nicht zu viel sein; dabei nehmen ich Argentinien und ähnliche ferne Ländern von der Wanderung aus.

Wahrlich, auch in Gent ist eine Welt vertreten, oder jene der Arbeiter, die, sich ihrer Kraft bewußt, ihre Versorgung mit den notwendigsten Lebensbedürfnissen unabhängig und selbständig organisiert haben. Ich will nicht lange über Konsum-, Produktiv- und agrarische Genossenschaften sprechen und nur soviel sagen, daß es jedem, der das lebendige Zeugnis von der Tätigkeit der internationalen Genossenschaften gesehen hat, klar werden muß, daß die Arbeiterschaft die Kraft und die Fähigkeit besitzt, an die Stelle der heutigen Wirtschaftsordnung eine bessere, gerechtere zu setzen. Gewiß ist die bisherige Organisation des internationalen Genossenschaftswesens noch keine vollkommene, aber das, was in den einzelnen Ländern (z. B. England, Skandinavien, der Schweiz und nicht zuletzt in der Tschechoslowakei) erreicht ist, bildet eine feste Grundlage für den Ausbau der bereits bestehenden internationalen Beziehungen. Die Frage der Distribution wird in der sozialistischen Gesellschaft zu den schwierigsten unter den Lebensfragen zählen; ihre Lösung wird vor allem Aufgabe der Genossenschaften sein. Heute sind dieselben zwar nur mit der Deckung der primitivsten Bedürfnisse eines Teils der Konsumenten besetzt, aber es gilt die Trusts und Handelsgesellschaften jener die Wembley bauen lassen, durch kooperative Vereinigungen zu ersetzen. Ich erwähnte bereits, daß die tschechoslowakische Abteilung in Gent und insbesondere die Ausstellung des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften, zu den bedeutendsten gezählt werden müssen, doch soll nicht verschwiegen werden, daß die finanzielle Organisation (Banken, Versicherungsgeellschaften) gegenüber anderen Ländern, die große Arbeiterbanken und Versicherungsverbände haben, noch etwas zurücksteht.

Auffig: als ich nun einige Wochen später vor dem Haus der Arbeit stand, da zauderte ich, bevor ich eintrat. Bei der Betrachtung der stolzen, einfach-kraftvollen Fassade sagte ich mir jedoch, daß das Werk der deutschen Arbeiter in diesem Staate nur ein gelungenes sein kann. Das Haus der Arbeit in Auffig ist ein Museum der Vergangenheit so wie der Gegenwart der deutschen Arbeiter in den Sudetenländern; und für den, der näher zusieht, noch mehr: hinter all den Tafeln und Zahlen steht das Leben und eine starke Zukunft. Die Kraft der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation wird deutlich veranschaulicht und wenn einige von diesen augenblicklich geschwächt erscheinen, so ist der Weg, der zum Enderfolg führen soll, eröffnet!

Wembley, Gent und Auffig, welche verschiedene Bilder des menschlichen Schaffens und Ringens - und alle drei stellen den Besucher vor die Entscheidung zwischen der alten und einer neuen Welt. H. P.

## Volkswirtschaft.

### Die Teuerung.

#### Rundgebung der tschechoslowakischen Genossenschaften.

Der Vorstand des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Genossenschaften hat sich in seiner Sitzung vom 25. August mit der bestehenden Teuerung befaßt. Es wurde dabei festgestellt, daß die Preise der Lebensbedürfnisse in der Tschechoslowakei die höchsten unter allen Staaten sind und daß sie in keinem Verhältnis zum Einkommen der breiten Massen der Bevölkerung stehen. Der allgemeine Angriff der Erzeuger und Zwischenhändler auf die Taschen der Verbraucher muß den Widerstand der Verbraucher, welche die Mehrheit der Bevölkerung der Tschechoslowakei bilden, hervorrufen. Der Vorstand des Zentralverbandes erachtet es als notwendig, daß die Regierung alles tut, damit die Preise der Lebensbedürfnisse nicht durch die neue Einfuhr der Lebensmittel und der zur Erzeugung der Lebensmittel dienenden Rohstoffe noch durch hohe Zölle in die Höhe getrieben werden und daß der einseitigen Interessennahme für die Erzeuger landwirtschaftlicher Waren eine Grenze gesetzt werde. Zum Schluß wird auf die Wichtigkeit der Genossenschaften zur gegenwärtigen Zeit hingewiesen.

#### Keine Bierpreiserhöhung.

Die Kampagne der deutschen und tschechischen sozialistischen Presse gegen die Teuerung der Lebensmittel hat here zu einem Erfolg erzielt. Das Ernährungsministerium hat an alle politischen Landesverwaltungen einen Erlaß hinausgegeben, der eine Bierpreiserhöhung unmöglich macht. In dem Erlaß wird gesagt, daß sich die Brauereien mit Rücksicht auf die Steigerung der Preise der heurigen Getreide mit der Absicht trügen, den Bierpreis ab 1. September zu erhöhen, obwohl das gegenwärtig gebrauchte Bier aus Rohprodukten erzeugt wird, die bereits im Vorjahre zu billigen Preisen eingekauft wurden. Den politischen Landesverwaltungen wird daher aufgetra-

gen, sowohl im Amtswege als auch in der Presse aufmerksam zu machen, daß weder bei den Erzeugern noch bei den Veräußerern der Bierpreis erhöht werden darf. Im Falle anderen Vorgehens sind die politischen Bezirksverwaltungen ermächtigt, die Bierpreise von 1. Juli als Höchstpreise festzusetzen. Der Erlaß bietet die Möglichkeit, überall dort, wo etwa schon eine Bierpreiserhöhung eingetreten ist, die Behörden auf derartige Preistreiberien aufmerksam zu machen.

**Ein Pläze der Kommunisten.** In Nummer acht des kommunistischen „Landarbeiter“ ist folgende Anschuldigung gegen den Verband der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter (Dux) zu lesen:

„Prägnanter zeigten sich die Vertreter des Duxer Verbandes in ihrer wahren Gestalt bei den Verhandlungen über die Hopfenabfordern, wo sie gegen unseren Antrag der auf 150 K für den Viertelhektoliter gepflückten Hopfens lautete, gemeinsam mit den Agrariern für den Antrag Kominek von 140 K für den Viertelhektoliter Stellung nahmen und unseren Antrag dadurch verhinderten. Den Arbeitern drängen aber werden die Duxer Vertreter weismachen wollen, daß sich nichts machen lasse und an allem die verfluchten Kommunisten schuldtragend seien.“

Dazu nun folgende Feststellungen: Der Antrag auf 150 K für den Viertelhektoliter gepflückten Hopfens war kein Antrag der Kommunisten, sondern ein gemeinsamer Antrag sämtlicher Landarbeiterorganisationen. Weiters fanden nicht zwei, sondern drei Anträge zur Abstimmung und zwar: 1. der Antrag der Agrarier auf K 130, 2. der Antrag der Arbeitervertreter auf K 150 und 3. der Vermittlungsantrag Kominek auf K 140. Bei der Abstimmung über den Antrag 1, den der Agrarier, stimmten nur die Agrarier dafür, die Arbeitervertreter dagegen. Für den Antrag 2 stimmten die Arbeitervertreter dafür, die Agrarier dagegen. Der Antrag erhielt so die Majorität und war angenommen. Von den Kommunisten stimmte Herr Bösen gegen den Antrag Kominek und der zweite Vertreter der Kommunisten enthielt sich der Stimme und trug so mit bei, eine Majorität für den Antrag Kominek zu schaffen. Dieses Verhalten der Kommunisten wurde sofort vom Herrn Inspektor Stöhr festgesetzt. Auch die „Landpost“ hat dies berichtet. So die Wirklichkeit. Und nun vergleiche man ihr kleines Geschreibe über unseren Verrat. Warum verschweigt diese Gesellschaft die wirklichen Tatsachen? Glauben denn die Kommunisten, daß sie alle Schuld immer den anderen in die Schuhe schieben können? Da täuschen sie sich aber gewaltig. Der Schreiber dieser lächerlichen Angaben soll nur bei seinem Kollegen Bösen nachfragen, wie es in dieser Sitzung zuging. Einen Beweis für ihre unwahren Angaben können die Sendboten Moskows nicht erbringen. Uns fällt es auch gar nicht ein, den Arbeitern etwas weiszumachen. Wir sind gewohnt, ehrlich zu handeln und was wir tun können wir auch verantworten. Das Geschrei der Kommunisten löst keinen Hund hinter den Ofen hervor. Die Arbeiter beurteilen die Tatkraft der Organisation nicht nach dem Mundwerk mancher Leute, sondern nach der praktischen Arbeit, die die Organisation leistet.

**Arbeitszeitkonferenz in Paris?** Während „Sozialdemokraten“ in Kopenhagen berichtet hatte, daß eine Konferenz der Arbeitsminister wahrscheinlich in Kopenhagen abgehalten werde, wird jetzt eine Meldung des „Matin“ verbreitet, wonach demnächst in Paris eine französisch-belgisch-deutsche Konferenz stattfinden wird, um die Frage der Ausführung des Washingtoner Abkommens über die achtstündige Arbeitszeit zu regeln. An der Konferenz werden die Arbeitsminister der drei Staaten teilnehmen. Nun, der Ort ist Nebensache. Hauptsache, daß die Konferenz zusammenkommt und vernünftige Beschlüsse zustande fördert.

**Ueber die Sparpläne im Jahre 1922** veröffentlicht das Statistische Staatsamt in seinen Mitteilungen Nr. 59/60 zahlreiche Daten. Diese Daten betreffen 372 Anstalten. Von 370 dem Regulatorio unterliegenden Sparplänen waren 192 tschechische, 176 deutsche und gemischte und zwei slowakische, die am 31. Dezember 1922 im ganzen 8.038.550.000 Kronen Einlagen auf Einlagebüchel und 223.328.000 Kronen Einlagen auf laufende Rechnung ausgewiesen. Sämtliche Reservefonds (einschließlich Pensionsfonds) betragen zu Ende des Jahres 1922 286.675.000 Kronen. Darlehen wurden gewährt im Betrage von 3.598.755.000 K (davon entfallen 1.651.829.000 Kronen auf Hypothekendarlehen und 934.422.000 Kronen auf Kommundardarlehen). Die Bilanzsumme betrug 9.621.117.000 Kronen, der gesamte Gewinn 107.145.000 Kronen, der Verlust 13.938.000 Kronen. Die dem Regulatorio nicht unterliegenden Sparpläne haben einen Gewinn von 4.711.000 Kronen und einen Verlust von 411.000 Kronen ausgewiesen. Der Bilanzwert der Wertpapiere, welche sich im Eigentum sämtlicher Sparpläne befanden, belief sich auf 3.206.668.900 Kronen, wovon 1.961.964.000 K auf Staatsanleihen der Tschechoslowakischen Republik, 282.301.000 Kronen auf sonstige einheimische Anlagewerte, 62.850.000 K auf sonstige einheimische Wertpapiere, 595.001.000 Kronen auf österreichische und ungarische Anleihen, 290.761.000 Kronen auf die auf dem Gebiete der ehemaligen Monarchie ausgegebenen Wertpapiere, 4.791.000 Kronen auf sonstige ausländische Wertpapiere entfielen.

Mitteilungen aus dem Bühnenum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Saara.

Eine wichtige Frage!

Hast Du in diesem Monat schon einen neuen Abnehmer für das Zentralorgan „Sozialdemokrat“ gewonnen?

Kleine Chronik. Seegrass-Farmen.

Ein neuer Industriezweig ist an der kalifornischen Küste gegründet worden, dem man den Namen „Marikultur“ gegeben hat. Dadurch tritt der „Anbau“ des Meeres neben den Ackerbau. Es sind riesige Farmen von Seegrass, die man in Kalifornien geschaffen hat, denn man hat hier den großen praktischen Wert des Seegrasses erkannt. So ist in kaum fünf Jahren die kalifornische Seegrasszucht zu einem der wichtigsten Ertragsnisse an der Küste des Stillen Ozeans geworden. Es werden jetzt jährlich mehr als eine halbe Million Tonnen von diesen Pflanzen geerntet, die man bis vor kurzem noch für fast nutzlos hielt. Durch neue Verbesserungen hofft man die Ernte bis auf zwei Millionen Tonnen im Jahr zu steigern. Die Wissenschaft hat uns in den Stand gesetzt, eine Anzahl wichtiger Erzeugnisse aus dem Seegrass zu gewinnen, so z. B. Kali, Dünger, Viehfutter, Fasern, die zu Geweben verwoben werden und als Isoliermaterial dienen, sowie schließlich „Agar-agar“, eine aus Seegrass gewonnene haltbare Gallerte, die als Ersatz für Gelatine zu Arzneimitteln und auch als Nahrungsmittel verwendet wird. Agar-agar, ein farb-, geruch- und geschmacklosere Stoff, gilt als die beste Nahrung für Mikroben, die darauf gezüchtet werden können; aber auch sonst wird es für Medizin verwendet und auch Suppen und Gelees zugesetzt. Ein anderes Seegrassprodukt ist eine Art von Fischleim oder Haufendase, die für photographische Filme und ähnliches benutzt wird. Die wichtigste Seegrassart für die industrielle Verwertung ist der große Blatt-Lang, der sich an fast allen Küsten findet und gewaltige Pflanzen hervorbringt. Von einer solchen Anpflanzung kann man drei, manchmal sogar vier Ernten im Jahr erhalten. Die dichten Wälder werden mit feisartigen Messern geschnitten, die im Wasser arbeiten. Auf diese Weise können in der Stunde von fünf erfahrenen Arbeitern 30 Tonnen Seegrass geerntet werden. Die kalifornische Regierung gestattet das Schneiden nur zu bestimmten Jahreszeiten. Die Anpflanzung von Seegrass wird in Japan bereits seit uralten Zeiten geübt, aber sie war niemals in so großem Umfange ausgebaut, wie es jetzt in Kalifornien der Fall ist. Das japanische Seegrass ist viel kleiner als das kalifornische und wird von Taucherinnen gesammelt. Trotz dieser primitiven Methoden führt Japan jährlich große Mengen von Seegrass und seinen Produkten aus. Die in Kalifornien entstandene „Marikultur“ tritt jetzt als ein immer stärker werdender Konkurrent auf.

Humor.

Aus einer kommunistischen Zentralkonferenz: „Wer sind denn die egoistisch aussehenden Herren?“ „Das sind die Turkestaner.“ „Und wer sind die ausfällig elegant gekleideten Damen?“ „Das sind die Konjunkturleserinnen!“

Der kürzlich verstorbene Schauspieler Emanuel Reicher hatte einst für eine Rolle eine Christusmaske angenommen, auf die er nicht wenig stolz war. „Sehen Sie mal, Doktor,“ sagte er zu seinem damaligen Direktor D. Bumental, „schauen Sie sich an wie Jesus?“ Der wirt ihm einen Blick zu und erwidert: „Ganz recht, bevor er zum Christentum übertrat.“ („Lachen links“.)

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rechner. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Bei der Waffenübung zu Grunde gegangen.

Der Reservist Johann Rothmeier, ein sehr bescheidener und braver Böhmerwälder Arbeiter, verheiratet, diente bei der 6. Feldkompanie des Infanterieregiments Nr. 85. Am 21. August dieses Jahres, ging er zur Marodenvisite und klagte über Schmerzen in der Herzgegend. Der Arzt jedoch erklärte ihn für dienstfähig und wies ihm die Türe! Außerdem erhielt der Mann strafweise keinen Urlaub, so daß er am 24. August, der der letzte Sonntag seines Lebens wurde, nicht einmal zu seiner Frau nach Hause fahren konnte. Am nächsten Tag, den 25. August, fand eine Regimentsübung statt; um halb sechs Uhr früh marschierte das Regiment in der Richtung Lochotin-Rottigen. Oberhalb der Parkanlage Lochotin brach der Reservist Rothmeier bewußlos zusammen. Regimentsübung statt; um halb sechs Uhr früh marschierende Sanitätsmannschaft herbei, doch sie kam zu spät. Es gelang trotz aller Bemühungen

der Sanitätsmannschaft nicht mehr, den armen Mann zum Bewußtsein zu erwecken. Festgestellt wurde, daß die Sanitätsmannschaft überhaupt keinerlei Heilmittel zur Verfügung hatte, und daß ein Regimentsarzt an der Übung nicht teilgenommen hatte. Rothmeier wurde mit einem Sanitätsauto ins Truppenhospital geschafft, auf dem Wege dahin gab er seinen Geist auf.

Eine Illustration hierzu bildet der Ausspruch des Oberstleutnants Ullmann, der den versammelten Reservisten am ersten Einrückungstag sagte: „Von hundert Prozent der zur Marodenvisite gehenden Mannschaft sind 98 Prozent Schwindler. Ein jeder Schwindler wird auf das strengste bestraft werden.“

Ueber diesen Fall wird wohl im Abgeordnetenhaus gesprochen werden.

Turnen und Sport.

Vorwärts und Aufwärts!

Das Mitteilungsblatt des V. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes veröffentlicht das nächste Heft den Bericht über die Vereinsleitung des V. Kreises, der überall beherzigt werden sollte.

Wir müssen werden! — Das Bundesturnfest war ein voller Erfolg der freien Turn- und Sportbewegung und nun muß es unsere Sache sein, diesen Erfolg auch weiter auszubauen. Die von vielen geschmähte Turnerei konnte sich Achtung und Anerkennung erringen, hat zugleich auch in demonstrativer Form einen gewaltigen Eindruck hinterlassen, der den Karlsruher Erfolg erst richtig vervollkommen soll.

Wir müssen werden! Wir waren imstande, durch einige Tage der Arbeiterschaft in würdiger Weise unsere Bestrebungen darzutun. Nun sollen die nächsten Tage neuerlich benutzt werden, um von Stufe zu Stufe zu gehen, um dort neue Kampfer für unsere Sache zu gewinnen. Wir haben den Kreis der mit uns Sympathisierenden um Tausende vergrößert. Wir wollen aber nicht nur Sympathie, sondern wir wollen Mitwirkung unserer Bewegung. Jetzt ist eine günstige Gelegenheit, neue Mitglieder zu gewinnen. Darum nirgends geögert und feilsch ans Wert!

Unser Gegner hat ein Debacle erwartet. Enttäuscht darüber, daß unsere Verbandsveranstaltung ein derartig glänzendes Gelingen zeitigte, erheben sie nun ein wütendes Geschrei und versuchen in allen Tonarten den Erfolg abzumähen. Sie, die es bei ihren Festen nur zu Bierstreicheln brachten, sie, die allen Kulturbestrebungen der Arbeiterschaft mit Hohn und Spott gegenübertraten, haben in gemeiner und ordnärer Weise die Kinder in unserem Freispielfeld als „aufsteigende wohlgenährte jüdische Kinder“ bezeichnet. Niedriger, gemeiner Verleumdungsfall soll dazu dienen, der unterernährten, im Wachstum zurückgebliebenen Zukunft des Proletariats ein aufs Zeug zu stellen.

Sagt es den Arbeiterkellern, wenn ihr kommt, wo der wahre Feind der Schaffenden ist! Sagt es laut, warum wir der Jugendziehung ein so großes Gewicht beimessen: Wir wollen durch unser Wirken beitragen, die Jugend körperlich zu ertüchtigen und zugleich auch mit sozialistischem Geiste erfüllen. Sagt aber auch den Arbeiterkellern, daß ihre Kinder nicht in die Reihen der gegnerischen Turn- und Sportverbände gehören. Dort werden sie vom Klassenkampf abgelenkt und nur soweit geistig beeinflusst, damit sie später als Gegner den eigenen Eltern entgegenzutreten sollten.

Sagt es aber auch den Müttern und Töchtern, daß sie im Befreiungskampfe der Arbeiterschaft nicht zurückstehen dürfen. Sie müssen ihren Körper kräftigen, um den Anforderungen der Lebensbedingungen gewachsen zu sein. Sagt ihnen, daß sie als Trägerinnen der Zukunft mit bauen, mit gestalten sollen die neue Zeit der neuen Menschen. Eine große Zeit braucht ein starkes Geschlecht. Und je kräftiger dieses Geschlecht in allen seinen Teilen sich entwickelt, desto größer der Fortschritt in der Befreiung der bestehenden Gesellschaftsordnung.

Sprecht zugleich auch zu den Männern und Burshen. Schildert ihnen nicht nur die Freuden, an denen die Lebensbedingungen so reich sind, sondern zeigt ihnen auch auf, daß der Sport als Mittel im Klassenkampfe von bedeutender Wichtigkeit ist.

Wer bei überall! In der Wohnung, auf der Straße, bei Zusammenkünften, in den Betrieben. Wie eine Sturzweile soll sich in den nächsten Tagen der Gedanke der freien Turnerei, des freien Sportes in die Sinne der Arbeiterschaft ergießen.

Jeder helfe mit und opfere ein bis zwei Stunden unserer Sache. Der Erfolg wird und kann dann nicht ausbleiben. Führen wir dies richtig durch, dann erst wird das Bundesturnfest einen vollen Erfolg gebracht haben, dann war Karlsruhe die Wende zum Aufstieg.

„Roter Sporttag“-Schwindel.

Wie schon immer, segeln die Kommunisten auch jetzt wieder einmal unter falscher Flagge, um ihre Maulwurfsarbeit zum Schaden des gesamten Proletariats zu vollbringen. Als Wahlgebiet haben sich die Schädiger der Klassenbewegten Arbeiterschaft jetzt den Arbeiter-Turn- und Sportverband ausgesucht, weil es nämlich dort noch immer Sozialdemokraten und Kommunisten in einer Organisation gibt. Die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes betrachten sich lediglich als Arbeiterturner und lehnen es, bis auf verschwindende Ausnahmen, selbstverständlich ab, Moskauer Anweisungen über Re-

denberg und Auffig für ihr Organisationsleben entgegenzunehmen. Das mußten die kommunistischen Spaltplätze zu ihrem Leidwesen am Karlsruher Bundesturnfest erkennen. Die kommunistischen Duertreibereien am Bundesturnfest wurden zu einer so großen Blamage für die Moskauer Exzerzierkassen, daß sie sich nun mit aller Gewalt bemühen, jene wenigen Mannen, die noch auf einen Pfiff des kleinen Otto Beller horchen, aus dem Arbeiter-Turn- und Sportverband herauszuziehen, bevor diese erkennen, daß die Absichten der Moskauer Turner nur zum Schaden des Turnverbundes ausschlagen, genau so, wie die Treiberereien in der ehemaligen einheitslichen Partei ja auch nur das Proletariat schädigten.

Nun versuchen die Kommunisten den Turnverband, der sich ihrem Diktate nicht gebogen hat, zu schaden, wo es ihnen nur immer möglich erscheint. Das am Sonntag in Pödersham stattfindende 20jährige Gründungsfest des dortigen Arbeiter-Turnvereines gibt ihnen die erwünschte Gelegenheit, um im nordwestböhmisches ländlichen Gebiete die freie Turnbewegung zu schädigen. Der kommunistische Unterläufer von Pödersham, ein gewisser Herr Krehan, verbindet nun, um den Moskauer Anweisungen über Reichenberg gerecht zu werden, das Gründungsfest des Pödershamer Arbeiter-Turnvereines mit einem „Roten Sporttag“. Der Sporttag ist natürlich nur ein Vorwand, um auch Reichthomunisten zu dieser kommunistischen Veranstaltung zu locken und dann nach den Anweisungen des letzten Moskauer Parteikonvents der Sowjetjünger mit einem Schwindelgerede über angebliche „Einheitsfront“ Rekruten für die in allen Augen krachende Kommunistenpartei zu ergattern. Dies ist keineswegs eine Ueberrhebung der Sozialdemokraten, wie die Kommunisten so oft zu sagen belieben, sondern bestätigt ein Rundschreiben des Auffiger kommunistischen Kreissekretärs Otto Pfeffer, der den kommunistischen Organisationen folgendes zu sagen hat:

Werte Genossen!

An alle Bezirksorganisationen!

Am 31. August veranstalten unsere Pödershamer Genossen in Pödersham einen roten Sporttag. Trotzdem diese Veranstaltung anlässlich des 20jährigen Gründungsfestes des Pödershamer Arbeiterturnvereines „Freiheit“ erfolgt, ist es nicht nur Angelegenheit des Turnvereines, sondern auch aller übrigen Arbeiterorganisationen, vor allen der Partei.

Unsere Pödershamer Genossen laden zu dieser Veranstaltung auch die „Federace Delnichich Telowidnich jednota“ (Federation der Arbeiterturnvereine) ein, trotzdem diese unsere tschechischen Turnorganisationen von der Bundesleitung der deutschen Arbeiterturnvereine bei Gelegenheit des Bundesturnfestes in Karlsruhe ignoriert wurden. Es ist dies ein Protest gegen das Vorgehen der Bundesleitung und eine Demonstration für das internationale Denken und für die internationale Solidarität.

Darum schon ist es unsere Verpflichtung, die Pödershamer Genossen dahingehend zu unterstützen, daß wir uns an ihrer Veranstaltung beteiligen. Das Kreissekretariat ersucht Euch deshalb im Auftrage des Kreisvollzugsausschusses dafür zu sorgen, daß sich die deutschen Arbeiterturnvereine, soweit sie unter kommunistischem Einfluß stehen, am 31. August an dem roten Sporttag in Pödersham beteiligen, daß auch die übrigen Genossen, soweit es ihnen die Mittel erlauben und die Möglichkeit vorhanden ist, am 31. August in Pödersham sind. Insbesondere ist es auch eine Rundgebung gegen den in dieser Gegend immer mehr um sich greifenden deutschen Faschismus ist.

Mit kommunistischem Gruß Otto Pfeffer.

In dem Pfeffer-Brief wird also von der berufendsten kommunistischen Seite gesagt, daß das Gründungsfest des Pödershamer Turnvereines „trotzdem“ nicht nur eine Angelegenheit des Turnvereines, sondern „vor allem der kommunistischen Partei“ ist. Jeder sozialdemokratische Arbeiterturner hat also — frei nach Pfeffer — von vornherein auf diesem Feste nichts zu suchen, da es ja ein kommunistisches Parteifest ist. Es hat aber nicht einmal ein Arbeiterturner, auch wenn er Kommunist ist, auf diesem Feste

zu erscheinen, da die Arbeiter-Turnvereine gegenüber den Arbeiterparteien neutral sind und es ausgeschlossen sein muß, daß ein Arbeiter-Turnverein seinen Namen für ein kommunistisches Fest hergibt. Wollte sich aber tatsächlich ein sozialdemokratischer Arbeiterturner an dem Pödershamer Schwindel-Sportfest der kommunistischen Partei beteiligen, dann möge er sich gefast sein lassen, daß Herr Pfeffer nur Kommunisten auf seinem Parteifeste wünscht, denn er schreibt ausdrücklich, daß sich die deutschen Arbeiter-Turnvereine an dem Feste nur zu beteiligen haben, „soweit sie unter kommunistischem Einfluß stehen“. Selbstverständlich ist es dazugegen, daß zu dem Pödershamer kommunistischen Feste die tschechischen Kommunisten eingeladen wurden, die als Spaltplätze nicht im tschechischen Arbeiter-Turnverband bleiben konnten. Wer daher nichts mit den kommunistischen Spaltplätzen zu tun haben will, wer die Sache des Arbeiter-Turnverbandes nicht schädigen will, wer sich als sozialdemokratischer Arbeiterturner nicht ins Gesicht spucken lassen will, wer es mit der Neutralität des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes ernst meint — sei er nun Sozialdemokrat oder Kommunist — der hat das Pödershamer Fest der kommunistischen Schädlinge der freien Turnsache nicht zu besuchen!

An alle Vereine des V. Kreises!

Die Kreisleitung sieht sich genötigt, den Turngenossen Krehan vom Arbeiterturnverein „Freiheit“ Pödersham aus der Liste der Mitglieder der Kreisleitung zu streichen. Der Grund der Ausschließung ist folgender:

1. Der Arbeiterturnverein „Freiheit“ Pödersham veranstaltet am 31. August sein zwanzigjähriges Gründungsfest. Wir stellen fest, daß diese Veranstaltung entgegen der im Kreise bestehenden Beschlüsse, wonach alle Feste zu melden sind, durchgeführt wird. Der Kreisleitung ist bis heute noch keine offizielle Verständigung zugegangen.

2. Handelt es sich dabei um eine bewußte Irreführung der Öffentlichkeit, da diese Veranstaltung den Titel „Vereinigte Arbeiterschaft“ trägt, also eigentlich nichts mit dem Turnverein zu tun hätte.

3. Ist diese Veranstaltung eine Kampfsache gegen die sozialdemokratische gesinnung Mitglieder, also eine rein kommunistische Demonstration, die die Einheit des Verbandes gefährdet.

4. Wurde neben der Einladung an kommunistisch gesinnung Vereine ein Flugblatt verfaßt, welches eine offene Beleidigung gegen die sozialdemokratischen Funktionäre enthält und Mißtrauen unter der Mitgliedschaft erzeugen soll. Der bewußte Zettel enthält folgenden Satz: „Unser „Roter Sporttag“ richtet sich gegen die sozialdemokratischen Machthaber im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverband...“

Dieser Satz beinhaltet eine Disziplinarverletzung und eine Mißachtungsbezeugung ärgster Art.

5. Ferner verstößt die Einladung der tschechischen Turn-Föderation gegen die im Verbands geltenden Beschlüsse.

Aus diesem Grunde sieht sich die Kreisleitung veranlaßt, den Turngenossen Krehan als den geistigen Leiter dieser ganzen Aktion aus dem Verbands auszuschließen. Zugleich wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Kreisleitung mit allen Mitteln bestrebt sein wird, die Einheit des Verbandes zu wahren und gegen jeden Schädling oder Störenfried mit dem Ausschluß vorzugehen wird.

Bemerkte sei, daß für die Turn- und Sportvereine keine Verpflichtung besteht, die Pödershamer Veranstaltung zu besuchen. Die Vereine mögen eventuelle Vorkommnisse, die eine Statuten- oder Beschlusseverletzung beinhalten, sofort an den Kreis berichten.

Der Ausschluß wurde in der am Sonntag, den 24. August 1924 in Eichwald stattgefundenen Kreisleitung beschlossen.

Frei Heil!

Für die Kreisleitung:

Edward Erbacher, Obmann.

Film vom 1. Bundesturnfest. Der Arbeiter-Turn- und Sportverband teilt mit: Auf die zahlreich bei uns einlaufenden Anfragen geben wir bekannt, daß der Film fertiggestellt ist und nach Pödersham der Post in den Kinos zur Vorführung gelangt. Da eine rege Nachfrage herrscht, mögen alle Turngenossen bei ihren Ortskassen wegen Vorführung des Filmes vorstellig werden.

A.S.A. Viktoria Winterberg geg. D.F.S. Prädikat 3:1, gegen tschechische Sportvereinigungen 0:0.

Kommende Wettspiele in Prag. Samstag: Real Sociedad San Sebastian geg. Slavia, vorher Praha VII g. M.S. Brdovic. — Meisterschaft I. Klasse: Meteor VIII g. Meteor Vinohrady, Radlicky M.S. g. Cechie Karlin. — Sonntag (nachmittags Spielverbot): Länderkampf Rumänien gegen Tschechoslowakei, vorher Real Sociedad San Sebastian g. D.F.S. — Vormittag: Meisterschaft I. Klasse: Liben gegen Aulestky S.K., Viktoria Nusle g. Malostranský S.K. In dem Länderwettbewerb wurde folgende Mannschaft aufgestellt: Stapil (Slavia), Ferner, Steiner, Kolesny, Rada, Stepan (alle Sparta); Mraz, Rysavy, Zdravsky (alle Meteor VIII), Laktovicka, Koshidel (beide Zidenice, Brunn). Als Ersatzleute wurden nominiert: Godymann, Mstvera (Sparta), Kratochvil, Siny, Seifert, Solts (Slavia) Ciperka (M.S.C.). Der Länderkampf wird wahrscheinlich vom österreichischen Schiedsrichter Seemann geleitet werden, welcher auch beim vorjährigen Treffen der beiden Staaten in Oluj Unparteiischer war.

KALLA'S Fischkonserven werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven In allen Konsumvereinen erhältlich.